

9 2007



FemInfo

*Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Association Suisse Femmes Féminisme Recherche
Associazione Svizzera Donne Femminismo Ricerca
Swiss Association of Feminist Studies*



Vorwort · *Avant-propos* 4

FemWiss in Aktion · *FemWiss en action*

- FemWiss Tagung am 14. Juni 2008 5
- Nachtrag zu Judith Jánoska 7
- BBT Tagungsbericht 8

Mitglied im Fokus · *Parcours de membre*

- Natalie Benelli 12

Seitenblicke: Feministisch · *Regards féministes*

- Work in Progress an der Universität Zürich 14
- L'accès des femmes aux carrières scientifiques 16
- Geschlecht und Forschungsförderung 20

Seitenblicke: Wissenschaftspolitik

Regards sur la politique scientifique

- Wachstum auch im Bereich Gender Studies 25

Wer ist sie? · *Qui est ?*

- Katharina von Salis 27

Publikationen · *Publications*

- Buchrezension: Biederfrauen oder Vorkämpferinnen? 30
- Übersicht über Publikationen 33
- Publikationen von Mitgliedern 35

Agenda

- Herbst / Automne 2007 38

Informationen · *Informations*

- Rektorin der ETH Zürich 41
- Die erste Präsidentin in Havard 42
- Gleichstellung weiter verbessern 42

Éditrice · Herausgeberin

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Association Suisse Femmes Féminisme Recherche
Associazione Svizzera Donne Femminismo Ricerca
Swiss Association of Feminist Studies

Postfach 8619, CH-3001 Bern (PC 30-37698-6)

Comité national · Nationaler Vorstand

Nicole Burgermeister, Soziologin, Zürich
Dagmar Costantini, Altertumswissenschaftlerin, Basel
Nicole Gysin, Historikerin, Bern
Shiela Karvounaki, Organisationskommunikatorin, Zürich
Daniela Landert, Studentin Anglistik, Zürich
Patrizia Mordini, Psychologin, Bern
Gaël Pannatier, Politologin, Lausanne
Dr. Anne-Françoise Praz, Historikerin, Genf

Bureau · Geschäftsstelle

Verein Feministische Wissenschaft
Association Suisse Femmes Féminisme Recherche
Blaumatt 3
3250 Lyss
Tel. 032 385 37 25
info@femwiss.ch
www.femwiss.ch

FemInfo 9 · juin 2007

FemInfo 9 · Juni 2007

Rédaction · Redaktion: Ursula Lipecki, Nicole Gysin, Gaël Pannatier
Manuscrits: Disquettes ou email · Manuskripte: Diskette oder per email
Impression · Druck: Rumzeis-Druck, Basel

Tirage · Auflage: 1100 Expl.

FemInfo wird auf Naturpapier (ohne optische Aufheller)
der Firma Ziegler AG, Grellingen, gedruckt.
Parution: 4 fois par an
Erscheinungsweise: 4 mal jährlich
Prix sfr. 45.– par année · Preis: Fr. 45.– pro Jahr

Prix pour annonces · Preise für Inserate

Fr. 250.– *par page* · pro Seite
Fr. 130.– *par demi-page* · pro 1/2 Seite
Fr. 90.– *par tiers-page* · pro 1/3 Seite

Délai de rédaction · Redaktionsschluss für die nächste Nummer

3. 9. 2007

Liebe Leserin
Lieber Leser

Frauen, die eine wissenschaftliche Karriere anstreben, haben auf diesem Weg nach wie vor zahlreiche Hindernisse zu überwinden. Eine Forscherin, die sich seit Jahren mit diesen Hindernissen auseinandersetzt, ist die Zürcher Soziologin Regula Julia Leemann. Für nicht wenige junge Frauen in unserem Umfeld war ihre 2002 erschienene Dissertation «Chancenungleichheiten im Wissenschaftssystem» eines jener wichtigen Bücher, die einem bewusst machten, dass es eben auch klare gesellschaftliche Gründe gibt für die Schwierigkeiten, denen frau an der Universität begegnet. Im Moment arbeitet die ehemalige FemWiss-Vorstandsfrau gemeinsam mit Heidi Stutz und Sabina Schmidlin im Auftrag des Schweizerischen Nationalfonds an einer neuen Studie, die den Barrieren, denen Frauen in der Wissenschaft begegnen, besonders mit Blick auf die Forschungsförderung nachgeht. Für FemInfo haben die drei Frauen ihr Projekt vorgestellt ab der Seite 20.

Eine der Voraussetzungen, um diese Barrieren zu überwinden, besteht darin, die eigene Forschung auch an die frau zu bringen. Die «Work in Progress»-Veranstaltungen, die mittlerweile an verschiedenen Schweizer Universitäten durchgeführt werden, bieten hierfür eine Plattform. Zwei Berichte über die «Work in Progress»-Veranstaltungen an den Universitäten Lausanne und Zürich finden Sie ebenfalls in dieser Ausgabe von FemInfo auf den Seiten 14 und 16.

Uns im Vorstand beschäftigt angesichts des momentanen «Backlash» zur Zeit die Frage, was zu tun ist, damit das in so vielen spannenden Projekten gewonnene feministische Wissen nicht in irgendwelchen Bibliotheken verstaubt, sondern seinen Platz in aktuellen Diskursen erhält. Wir haben uns deshalb entschlossen, die nächste FemWiss-Tagung am 14. Juni 2008 dem Thema «Schnittstellen/Transmissions» zu widmen, und dabei die Frage nach dem Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ins Zentrum zu stellen. Informationen zur geplanten Tagung sind auf Seite 5-6 zu finden.

Wir freuen uns bereits jetzt auf Ihre Teilnahme!

Daniela Landert und Nicole Burgermeister



.....
FEMWISS-TAGUNG AM 14. JUNI 2008
.....

Schnittstellen/Transmission

Momentan sind im FemWiss-Vorstand die Vorbereitungen für die nächste FemWiss-Tagung im Gange. Die Idee, eine Tagung zum Thema «Schnittstellen» zu initiieren, ist im Zusammenhang mit den im Vorstand geführten Diskussionen über den aktuellen «Backlash», was die Sensibilität für Geschlechterungleichheiten in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft betrifft, entstanden. Die Irritation darüber, wie wenig wissenschaftlich fundiert viele der gegenwärtigen Debatten sind und wie wenig präsent (feministisches) Wissen in diesen Diskussionen ist, obwohl eigentlich eine Vielzahl an aktuellen Studien zu den nach wie vor bestehenden Ungleichheiten existiert, führte zur Frage nach dem Wissens-Transfer: Woran liegt es, dass das in jahrelanger wissenschaftlicher Auseinandersetzung erarbeitete Gender-Wissen so häufig innerhalb der universitären Mauern bleibt? Wo sind die feministisch denkenden Intellektuellen, die gegenwärtige Debatten mitgestalten könnten? Wie können Wissenschaftlerinnen ihre Forschungsergebnisse stärker in die öffentlichen Diskurse bringen? Welche Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft müssten genutzt werden, um den fehlenden Wissens-Transfer entgegenzu-

wirken? Und wie könnten sich feministische Wissenschaftlerinnen mit Frauen ausserhalb der Hochschulen diesbezüglich besser vernetzen?

Diesen Fragen soll im Rahmen einer eintägigen Tagung am 14. Juni 2008 an der Universität Fribourg begegnet werden. Geplant sind verschiedene Workshops, in denen Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Politik, Medien, Bildung und Wirtschaft beleuchtet und ein Austausch zwischen Frauen aus den entsprechenden Bereichen ermöglicht werden soll. Dabei wird weniger der aktuelle «Backlash» im Vordergrund der Auseinandersetzung stehen, sondern vielmehr die - durchaus auch selbstkritisch gemeinte - Frage, welche Strategien zu entwickeln wären, um der gegenwärtigen Situation zu begegnen.

Interessierte Frauen, die sich in irgendeiner Weise an den Vorbereitungen beteiligen möchten, sind herzlich eingeladen, sich beim Vorstand zu melden! Bitte E-mail an: info@femwiss.ch.

Informationen über die weiteren Vorbereitungen und das Programm werden in den kommenden Ausgaben von FemInfo folgen.

.....
COLLOQUE FEMWISS LE 14 JUIN 2008
.....

Diffusion des savoirs féministes

Le comité de FemWiss travaille à la préparation du prochain colloque, sur la question de la transmission des savoirs féministes. L'idée d'un tel colloque est née de l'irritation face à la manière dont les questions d'égalité entre les sexes sont abordées dans les débats de société et dans les médias, face aux résistances que les revendications féministes continuent de soulever et à la remise en cause d'un combat que certain·e·s jugent dépassé. Il est surprenant de constater à quel point ces débats sont peu fondés scientifiquement, alors qu'il existe de nombreuses recherches en études féministes et études genre qui démontrent la persistance des inégalités et la prégnance d'une division sexuée du monde social. Comment expliquer que les débats scientifiques sur le genre restent si souvent confinés aux milieux universitaires ? Où sont les intellectuelles féministes qui prennent part aux débats de société ? Comment les chercheuses pourraient-elles davantage faire connaître leurs travaux par le biais des médias ? Quels réseaux de transmission activer entre science et société pour pallier cette carence dans le transfert des savoirs ? Comment abattre les barrières entre chercheuses universitaires et femmes à l'extérieur du monde académique ?

Ces questions seront abordées dans le cadre d'un colloque d'une journée, qui aura lieu le 14 juin 2008 à l'Université de Fribourg. Nous prévoyons différents ateliers, qui traiteront de la transmission des savoirs féministes dans le domaine des médias, de la politique, de la formation et de l'économie, avec la participation de chercheuses et de professionnelles de ces domaines respectifs. Plutôt que de s'appesantir sur les résistances et le backlash, la question sera plutôt celle des stratégies à développer pour une meilleure transmission des savoirs.

Si parmi nos lectrices, certaines s'intéressent à participer d'une manière ou d'une autre à la préparation de ce colloque, elles sont cordialement invitées à s'annoncer au comité: info@femwiss.ch.

Des informations plus détaillées quant à l'organisation, au programme du colloque et à l'appel à contributions seront données dans la prochaine édition de FemInfo.

.....
NACHTRAG ZU JUDITH JÁNOSKA-BENDL
.....

Unverhofftes Liebesglück

Ein wichtiger und der wohl glücklichste Teil von Judith Jánoskas Leben - wie Psychologie-Professor Klaus Foppa, der mit Judith und Georg Jánoska eng befreundet gewesen war, an der Abschieds-Feier einschätzte - bleibt in der Würdigung im FemInfo Nr. 8/2007 bedauerlicherweise ausgeklammert. Ich möchte ihn deshalb hier nachtragen:

Judith Jánoska hat einige Jahre nach dem Tod ihres Mannes Georg eine neue Liebe gefunden und ihr unverhofftes Liebesglück mit Gabriella Kägi immer wieder offen kundgetan. Die letzten 14 Jahre hat sie zusammen mit ihrer Komplizin Gabriella in Bern gelebt. Als Gabriella ihre Forschungen zur Doktorarbeit in Wien fortgesetzt hat, begleitete Judith sie und nahm grossen Anteil an ihrer musikwissenschaftlichen Arbeit. Die beiden Frauen haben sich gegenseitig in ihren wissenschaftlichen, kulturellen und politischen Interessen inspiriert und gefördert. Gabriella hat in den letzten Jahren Judith bei ihrer Krankheit und beim Abschiednehmen aus dem Leben begleitet, mitgetragen von den engen gemeinsamen FreundInnen.

An einer grossen Feier zu Judith Jánoskas 65. Geburtstag im Jahr 1996 hatten die befreundeten Rednerinnen und Redner in eindrucksvoller Weise sowohl ihren Lebensweg mit Georg Jánoska als auch ihr Leben mit Gabriella Kägi gewürdigt und auf sympathische Weise anerkannt. An jener Feier war deshalb wunderschön erkennbar, wie breit ihr FreundInnenkreis gespannt war - von etablierten Universitätskreisen bis hin zu lesbischen Feministinnen. Bereits am Kongress des Verein Feministische Wissenschaft in Fribourg 1991 hatte sich Judith Jánoska als eine von zwei heterosexuellen Wissenschaftlerinnen in die erste Arbeitsgruppe zu Lesbenforschung begeben, damals eine mutige Tat.

Dr. phil. Madeleine Marti
Femwiss-Sekretärin von 1989-1992

.....
TAGUNGSBERICHT
.....

Frauen aus den Fachhochschulen in die Arbeitswelt

Am 3. Mai 2007 fand die fünfte Tagung des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie BBT zur Chancengleichheit an den Fachhochschulen statt. Das Motto lautete «Frauen aus den Fachhochschulen in die Arbeitswelt» und Ziel der Tagung war es, den Dialog zwischen den Fachhochschulen, deren Absolventinnen und der Arbeitswelt zu fördern.

Begrüsst wurden die rund 80 Teilnehmenden von Ruth Grossenbacher, der Präsidentin des Beratungsorgans Chancengleichheit an Fachhochschulen, welches das Bundesamt in Chancengleichheitsbelangen berät. Mit der Unterstützung des Beratungsorgans hat das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie etwa 170 Projekte im Bereich Chancengleichheit an allen Schweizer Fachhochschulen finanziert und begleitet. Beispiele sind die jährlich

stattfindenden Technikschnuppertage für Sekundar- und Fachmittelschülerinnen an der Zürcher Hochschule Winterthur, das Mentoringprogramm «Wisegirls» an der Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana oder das Projekt «Mehr Dozentinnen an der FHO» an der Fachhochschule Ostschweiz, um nur einige zu nennen.

Grossenbacher wies darauf hin, dass einerseits seit dem Start des ersten Bundesprogramms für Chancengleichheit viel erreicht wurde, es andererseits aber noch immer viel zu tun gibt. So ist zum Beispiel der Studentinnenanteil in den Bereichen Technik, Wirtschaft und Design von 17 Prozent in den Jahren 1997/1998 auf 20 Prozent im Jahr 2000 gestiegen und steigt weiter, doch zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass dies vor allem dem Designbereich zu verdanken ist. In den Bereichen Technik und Informationstechnologie ist der Anteil der Frauen mit 5.1 Prozent nicht höher als zu Beginn des Programms. Und obwohl in den neu geschaffenen Studiengängen Soziale Arbeit, Gesundheit und Kunst die Frauen mit 71 Prozent deutlich in der Mehrheit sind, so besetzen sie auch in diesem Bereich immer noch weniger als die Hälfte der Stellen im Lehrkörper.

Potenzial der Frauen

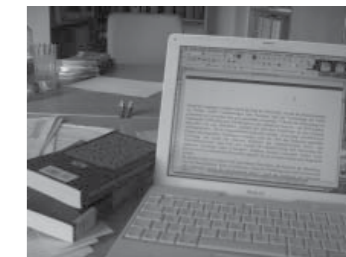
Die Untervertretung der Frauen vor allem im naturwissenschaftlichen Bereich sowie auf Ebene der Professorinnen und übrigen Dozierenden als auch der Unternehmerinnen in grösseren Betrieben zeigte im Anschluss auch Ursula Renold, die Direktorin

des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie, anhand statistischer Zahlen auf. Sie konstatierte, dass sowohl die horizontale als auch die vertikale Segregation noch immer eine Tatsache sind und obwohl eine steigende Tendenz des Anteils an Frauen in fast allen Bereichen zu sehen ist, hielt sie fest, dass weiterhin Handlungsbedarf besteht. Im Anschluss stellte sie diesbezüglich die Massnahmen seitens der KTI vor, welche drei Ziele verfolgen: Informieren, Sensibilisieren und Mobilisieren. Dies unter anderem mittels Ausbau des Gleichstellungscontrolling, mittels Bereitstellen von Mitteln für Gender-Studies, mittels geschlechtergerechter Kommunikation sowie Mentoring für Frauen und Aktionen zur Mobilisierung von Unternehmerinnen. Renolds Botschaft war klar: Frauen sind qualifizierte Arbeitskräfte und ihr Potenzial muss, auch in Anbetracht des zunehmenden Fachkräftemangels, besser ausgeschöpft werden. Die Massnahmen dazu müssen zudem früher in der Wertschöpfungskette ansetzen.

Bemühungen und Bestrebungen seitens der Fachhochschulen Als nächstes zeigte Marc-André Berclaz, Vizepräsident der Konferenz der Fachhochschulen KFH und Vorsitzender des Leitungsausschusses der HES-SO, die Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der Arbeitswelt nach einem FH-Studium auf. So finden z.B. 50 Prozent der Frauen beim Eintritt in die Arbeitswelt eine Stelle, die ihrer Ausbildung entspricht, im Vergleich zu 65 Prozent der Männer. Von diesen Frauen besetzen 24 Prozent eine Kaderstelle während es bei den Männern 36 Prozent sind. Nach fünf Jahren auf dem Arbeitsmarkt sind

sodann nur 22 Prozent der Frauen aufgestiegen, während bei den Männern 38 Prozent die Karriereleiter weiter erklimmen haben. Und auch bei den Löhnen herrscht noch keine Gleichstellung: Die Lohnunterschiede liegen bei 10-20 Prozent und nehmen mit steigendem Qualifikationsniveau sogar noch zu. Im Anschluss wies Berclaz auf die Zuständigkeiten sowohl der Politik, der Privatwirtschaft, der öffentlichen Verwaltung als Arbeitgeberin und der Fachhochschulen hin und beleuchtete die Massnahmenvorschläge der Fachhochschulen auf struktureller Ebene und die umgesetzten Massnahmen an den verschiedenen Hochschulen. Dabei handelt es sich um Projekte wie «Mehr Dozentinnen an die FHO», «Bauingenieurinnen plus» oder «Career Women», aber auch die Ermöglichung von Fern- und Teilzeitstudien oder die Bereitstellung von Krippenplätzen. Im anschliessend gezeigten Ausblick fanden sich Zielsetzungen wie die Erhöhung des Frauenanteils in Lehrkörper und Kaderfunktionen, die Förderung der Chancengleichheit durch geschlechtergerechte Studieninhalte im Hinblick auf den Akkreditierungsprozess oder die Sensibilisierung der Männer.

Fazit: Trotz positiver Bilanz ist die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern noch nicht erreicht, dazu muss der Mentalitätswandel noch gefördert werden.



Praxis der FH-Absolventinnen

Um die Mentalität in Bezug auf die Gleichstellung ging es im weitesten Sinne in der ersten Podiumsdiskussion, an welcher FH-Absolventinnen über ihre Studienzeit und ihre Berufspraxis berichteten. Vertreten waren Frauen aus allen Bereichen wobei dadurch die Unterschiede in den verschiedenen Branchen deutlich wurden. Während die Vertreterin aus dem Technikbereich Patricia Wenk, Absolventin FHO Rapperswil, über die eindeutige Untervertretung der Frauen und deren Auswirkungen auf ihr Verhalten berichtete, konstatierte Carole Lauper, Absolventin FHNW Olten, Bereich Soziale Arbeit, die Untervertretung der Männer und die guten Möglichkeiten Teilzeit zu arbeiten. Auch Viktorya Senkal aus dem Bereich Wirtschaft meinte, sie habe bis jetzt keine Ungleichheit zu spüren bekommen, im Gegenteil durch die Organisation ihres jetzigen Arbeitgebers sei es z.B. vielen möglich von zu Hause aus zu arbeiten. Eines wurde durch die Erfahrungsberichte ganz klar: Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Bereichen sind gross und in der Arbeitswelt hängt die Gleichstellung stark vom jeweiligen Arbeitgeber ab. Von einer durchgehend implementierten und gelebten Gleichstellung kann jedoch noch nicht die Rede sein.

Frauen in der Wirtschaft

Im zweiten Teil der Tagung hielten Chefökonom der Economie-suisse, Rudolf Walser, und Director HSBC Private Bank (Schweiz) AG, Yvonne Cachin, jeweils ein Impulsreferat. Walser als Vertre-

ter der Wirtschaft ging auf die besonderen Fähigkeiten bzw. Vorteile der FH-Absolvierenden ein, nämlich die praktische Berufserfahrung, die erprobte Sozialkompetenz und die qualifizierte Tertiärausbildung und betonte sodann, dass die Wirtschaft das wichtige Rekrutierungspotenzial der Frauen, welche vermehrt eine Fachhochschulausbildung absolvieren, von der Wirtschaft, insbesondere den KMU, noch besser erfasst und genutzt werden müsse. In seinem Fazit meinte Walser: «Wenn es zutrifft, dass Frauen erstens weniger korrumpierbar sind, weil sie weniger in Seilschaften eingebunden sind, zweitens ein Flair dafür haben, Allianzen zu schmieden, und drittens ethnische und soziale Überlegungen stärker in ihr Handeln mit einbeziehen, so sind dies Eigenschaften, die Frauen für die Wirtschaft unentbehrlich machen. [...] Wer kann es sich noch leisten, auf sie zu verzichten?».

Cachin berichtete aus der Warte der Personalrekrutierung und wies mittels statistischer Zahlen z.B. aus USA darauf hin, dass z.B. die Konzerne mit dem grössten Anteil von Frauen im Management 35 Prozent höhere Eigenkapitalrenditen und 34 Prozent höhere Total Returns on Shareholder aufweisen als Firmen mit rein männlich besetzter Führungsetage. Trotzdem sind in der Schweiz gemäss einer Studie der Universität Zürich lediglich 4 Prozent Frauen in Verwaltungsräten und 3 Prozent Frauen in Geschäftsleitungen anzutreffen. Im Weiteren zeigte Cachin den Wandel vom Konzept «Taten statt Worte» hin zum Gendermainstreaming-Konzept auf und erklärte die grössten Unterschiede zwischen Frauenförderung und Gendermainstreaming.

Als strategische Perspektiven des Gendermainstreamings führen sie den Abbau der horizontalen und vertikalen Segmentation des Arbeitsmarktes, gleiches Einkommen für gleiche Leistung, gleiche Verteilung der Berufsarbeit auf Männer und Frauen, ein Beschäftigungssystem, in dem Teilzeitarbeit keine Schlechterstellung bringt und eine Arbeitsorganisation, die die Übernahme von Betreuungsarbeit ohne Nachteile zulässt, auf.

Erwartungen an die Frauen seitens der Wirtschaft

Um diese Perspektiven bzw. darum inwieweit sie schon Realität sind oder nicht ging es im Anschluss in der zweiten und letzten Podiumsdiskussion, an welcher Vertreterinnen der Wirtschaft über die Erwartungen der Wirtschaft an die FH-Absolventinnen diskutierten. Auch hier wurde klar, dass zum jetzigen Zeitpunkt die Voraussetzungen noch nicht - oder zumindest noch nicht vollständig - geschaffen sind, um den Frauen einerseits den vollständigen Eintritt in die Wirtschaft bzw. in alle Ebenen der Wirtschaft zu ermöglichen und andererseits, um ihnen zu ermöglichen, den gestellten Erwartungen gerecht zu werden ohne dabei auf die Familie verzichten zu müssen. Doch es tut sich was, die Wirtschaft ist immer mehr darum bemüht für Chancengleichheit zu sorgen, nicht nur aus ideellen sondern vielmehr auch aus wirtschaftlichen Beweggründen.

Fazit

Zusammengefasst hat die 5. BBT-Tagung eines ganz klar zu Tage gefördert: In fast allen Bereichen der Fachhochschul-landschaft und der Wirtschaft sind Verbesserungen festzustellen. Doch von tatsächlicher Chancengleichheit und Gleichstellung kann noch nicht die Rede sein, dafür sind noch weitere Anstrengungen notwendig. Es ist jedoch schön zu sehen, dass sowohl die Fachhochschulen als auch die Wirtschaft das Potenzial der Frauen erkannt haben und dieses besser nutzen wollen - auch wenn dies nicht aus Prinzip sondern vielmehr aus wirtschaftlichen Überlegungen geschieht, weiterbringen wird es die Frauen trotzdem.

Sheila Karvounaki Marti
FemWiss Vorstandsmitglied
Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fachstelle Gender Studies
Zürcher Hochschule Winterthur

Une analyse des phénomènes

L'analyse d'une activité telle le nettoyage ne peut donc pas faire l'économie du genre.

Lorsque j'ai commencé, il y a plus de quinze ans, mes études en sociologie et en anthropologie à l'Université de Lausanne, je n'avais aucune idée de ce que signifiait la science dans une perspective de genre. A l'époque, il existait un seul cours en sciences sociales entièrement dédié à la « question des femmes et des hommes ». En outre, les rapports sociaux de sexe étaient abordés dans le cours de sociologie du travail. Cet enseignement a profondément marqué la suite de mon parcours universitaire. Fille de parents syndicalistes de gauche et d'une mère féministe, la question de l'égalité entre les femmes et les hommes est un sujet qui m'accompagne depuis mon adolescence.

En 1997, j'ai commencé une thèse de doctorat sur les nettoyeuses et les nettoyeurs, qui s'achève aujourd'hui, après dix ans de travail. Parallèlement à mon doctorat, j'ai travaillé comme assistante en sociologie du travail et collaboré à des projets de recherche abordant des thèmes liés au travail. Dans mon activité de recherche, le genre a toujours été un angle d'approche privilégié. Il est, en effet, crucial pour comprendre la place que les femmes et les hommes occupent dans les sphères dites publique

Natalie Benelli,
sociologue
Chargée de recherche
Université de Lausanne
Natalie.Benelli@unil.ch



et privée. L'analyse d'une activité telle le nettoyage ne peut donc pas faire l'économie du genre. Comment expliquer, autrement, que ce sont toujours les femmes et (presque) jamais les hommes qui sont assignées au nettoyage des toilettes? Comment expliquer que les hommes s'approprient les tâches les plus « nobles » du nettoyage telles l'entretien à l'aide de machines ou le lavage des vitres? Comment expliquer que les hommes ont droit à la formation continue alors qu'on considère que les tâches effectuées par les femmes n'exigent pas de qualifications spécifiques? Une analyse en termes de rapports sociaux de sexe nous donne des réponses à ces questions. Une analyse des phénomènes sociaux qui ne tient pas compte des rapports sociaux de sexe (mais également d'autres rapports sociaux comme la classe, la race, l'âge, etc.) reste, à mes yeux, une analyse partielle, voire lacunaire.

Quel lien avec FemWiss?

Si les études genre sont, aujourd'hui, sous une forme ou une autre, présentes dans la plupart des universités suisses, leur légitimité scientifique et politique est loin d'être acquise. En réalité, la perspective de genre est souvent l'apanage d'un groupe relativement restreint de chercheuses (et de quelques chercheurs), l'appliquant et la défendant dans le cadre de leurs enseignements et de leurs recherches. A l'extérieur de ces groupes : le désert. Si personne ne remet en cause, de nos jours, la pertinence de l'analyse de la société en termes de classes, ceci ne vaut pas pour le genre dont le droit de présence dans les milieux académiques reste contingent. Ainsi, être membre de FemWiss est avant tout pour moi un acte politique : tant que la perspective de genre n'a pas acquis une place légitime dans les milieux académiques, et tant que les femmes n'ont pas acquis, au même titre que les hommes, une place dans ces mêmes milieux, nous avons besoin d'institutions comme FemWiss.

«Femwiss est un outil indispensable pour visibiliser et défendre les études genre dans le monde politique et scientifique »



GENDER STUDIES

Work in Progress an der Universität
Zürich

Ab November 2007 wird die Geschäftsstelle des Kompetenzzentrums Gender Studies der Universität Zürich (KGS) nicht mehr finanziert sein. Es ist daher ungewiss, ob die jährliche Arbeitstagung «work in progress - gender studies» weiterhin stattfinden wird.

Das 1998 gegründete KGS setzte sich u.a. das Ziel, die zahlreichen Forschungsaktivitäten, die in den einzelnen Disziplinen zu Gender-Themen unternommen wurden, unter dem Label «Gender Studies» sichtbar zu machen. Daher wurde im Jahre 2001 die ganztägige Arbeitstagung «work in progress - gender studies» ins Leben gerufen. Ziel dieses Anlasses war die Förderung des inhaltlichen Austauschs sowie die Vernetzung von Forschenden aus dem Bereich der Gender Studies über disziplinäre und institutionelle Grenzen hinweg. Damit sollte ein Forum geschaffen werden, in dem Forschende die Gelegenheit erhalten, sich und ihre Resultate im Bereich Gender Studies zu präsentieren, wobei

besonders die Förderung des akademischen Nachwuchses in den Gender Studies, insbesondere von Studentinnen und Doktorandinnen ein wichtiges Anliegen darstellte. Diese Arbeitstagung bot gerade jungen Wissenschaftlerinnen eine Möglichkeit, ihre Forschungsarbeit in einem grösseren Rahmen zu präsentieren und zu diskutieren. Die Kontakte und Kompetenzen, die dabei erworben und vertieft werden können, stellen wichtige Ressourcen dar, die für das Überwinden der Hürden, mit denen Frauen in der Wissenschaft nach wie vor zu kämpfen haben, unentbehrlich sind.

Bereits bei der ersten Ausschreibung wurden so viele Abstracts eingereicht, so dass 2001 zwei Tagungen durchgeführt wurden. Dies wiederholte sich im Jahre 2004, doch insgesamt wurde der Workshop als jährliches Ereignis institutionalisiert. Kriterium für die Annahme war zusätzlich zu qualitativen Ansprüchen der Gender-Bezug sowie die Anbindung des Forschungsprojekts an die UZH oder zumindest an den Hochschulstandort Zürich. Die Art der Tagung fand insgesamt sehr positiven Anklang und wurde bald zum Vorbild für ähnliche Veranstaltungen an anderen Universitäten.

Von 2001 bis 2007 nahmen 81 Genderforschende, darunter 9 Männer, an insgesamt 9 Tagungen teil. Die vorgestellten Projekte waren meist Lizentiats-/Diplomarbeiten (32) oder Dissertationen (29), manchmal andere Forschungsprojekte (17), in seltenen Fällen Habilitationen (3). Fachlich ergab sich ein sehr breites Spektrum. Naturwissen-

schaftliche Forschungsprojekte wurden deutlich seltener vorgestellt als sozial-, sprach- oder geisteswissenschaftliche. Von den 12 Arbeiten Studierender der naturwissenschaftlichen Fakultät waren denn auch 9 aus der Sozial- und Wirtschaftsgeographie, z.B. untersuchte eine Humangeographin den Zugang von Mädchen und Jungen zur Grundschule in Nepal und fand grosse Unterschiede sowohl im Zugang zur Schule als auch bezüglich der Qualität der Ausbildung. Die anderen naturwissenschaftlichen Projekte kamen aus der Medizin, der Physiologie und der Zoologie. In dem Physiologischen Projekt untersuchte beispielsweise eine Forscherin die Koordination des Atemrhythmus mit dem Bewegungsrhythmus beim Radfahren und stellte diesbezüglich grosse Unterschiede bei Frauen und Männern fest.



Die meisten vorgestellten Forschungsarbeiten wurden jedoch in den Sprach- und Literaturwissenschaften (22) verfasst, 9 allein in der Germanistik. Aus der Geschichte wurden 17 Arbeiten präsentiert, z.B. das erste schweizerische Hebammenbuch («Trostbüchle»), Identitätskonstruktionen von Migrantinnen in 4. und 5. Generation, die Überrepräsentation der Frauen bei Eingriffen am Gehirn als psychiatrische Interven-

tion etc. Zwei Dissertationen untersuchten im Rahmen eines NF-Projekts die Inszenierung der Sexualratgeberin Marta Emmenegger im «Blick» sowie die Inhalte der Briefe an sie. So wurde gezeigt, wie die Biographie der Ratgeberin regelrecht inszeniert wurde und sich das zugrunde liegende Leitbild im Laufe der Zeit u.a. zugunsten verstärkter Selbständigkeit von Frauen veränderte. Es wurden jedoch auch Arbeiten aus der Psychologie (9), der Ethnologie (4), der Soziologie (3), den Filmwissenschaften (3), der Kunstgeschichte (2), der Philosophie (2) etc. vorgestellt. Die Veranstaltungen waren meist gut besucht und die interdisziplinäre Zusammensetzung der Referierenden und des wissenschaftlichen Publikums führte oftmals zu einem fruchtbaren und kritischen Diskurs. Leider wird es jedoch vorerst keine Fortsetzung in dieser Form geben, es bleibt aber zu hoffen, dass der neue Lehrstuhl Gender Studies und Islamwissenschaften diese bisher so beliebte wie auch erfolgreiche Tagung in irgendeiner Art weiterführen wird.

Daniela Dombrowski
Geschäftsführerin des Kompetenzzentrum Gender Studies
Universität Zürich

GENDER STUDIES

L'accès des femmes aux carrières scientifiques**De quelle nature sont les obstacles à une meilleure représentation ?**

Lors de la sixième édition du Work In Progress du LIEGE, organisé à l'Université de Lausanne le 29 et 30 mars 2007 (1), le « plafond de verre » dans le domaine académique a fait l'objet de trois communications². Cette note propose de présenter brièvement quelques-uns des résultats exposés à cette occasion, d'autant plus qu'ils interpellent les politiques de l'égalité entre femmes et hommes dans l'univers scientifique.

L'essor d'études sur les carrières scientifiques dans une perspective de genre doit être mis en rapport avec le fait que le thème du « plafond de verre » est sujet d'actualité politique et académique depuis plusieurs années. Pensons aux programmes fédéraux pour l'égalité des chances qui ont mis à l'avant-scène la question de la sous-représentation féminine dans le corps professoral des hautes écoles helvétiques. Ou encore aux mesures adoptées pour favoriser la relève féminine, c'est-à-dire l'accès des femmes aux postes de professeure. S'il est encore tôt pour faire

un bilan de cette politique, l'analyse des mécanismes qui sous-tendent les disparités de sexe arrive à point nommé. Bien que les obstacles qui séparent les femmes du sommet de la hiérarchie professionnelle aient fait l'objet de nombreuses études, l'univers scientifique demeure moins étudié que d'autres champs d'activité.

Dans ce domaine, la tendance a longtemps été d'examiner l'effet famille, c'est-à-dire de la « double journée » à laquelle sont soumises les femmes, sur les carrières académiques féminines. Il ressort que la parentalité a des effets inverses sur le travail des conjoints, elle fait la « fortune » des hommes et « l'infortune » des femmes. Très souvent, la maternité s'accompagne d'une diminution du temps de travail, voire d'une interruption temporaire de l'activité rémunérée. On sait par ailleurs que les femmes se mobilisent plus souvent pour favoriser la réussite professionnelle de leur conjoint que les hommes. Bon nombre de mesures visant à l'égalité proposent d'ailleurs de rattraper le « retard accumulé » par les scientifiques qui doivent gérer conjointement deux activités, professionnelle et familiale (relèvement de la limite d'âge pour les bourses FNS de jeune chercheuse, de chercheuse avancée, etc.). Or, l'inégale répartition du travail domestique n'explique pas tout, n'explique en tout cas pas les obstacles que rencontrent les femmes qui n'ont pas de charges de famille. Il faut attendre la fin de la décennie des années 1990 pour assister à l'essor d'études qui s'intéressent aux mécanismes professionnels et institutionnels, c'est-à-dire au fonctionnement même de l'univers professionnel.

L'univers académique est structuré autour de normes professionnelles qui exigent des individus de faire preuve d'une disponibilité et mobilité géographique élevées. La réussite professionnelle dépend ensuite de l'accès aux réseaux professionnels formels et informels, de la rencontre avec des personnes qui occupent des postes clefs notamment. Et à ce propos, toutes les études s'accordent pour dire que les femmes jouissent d'un moindre accès aux réseaux que les hommes. Un autre facteur, plus souterrain, concerne le modèle normatif de carrière qui sous-tend la profession scientifique : carrière rapide et linéaire, réputation internationale via des publications dans revues occupant une position clef dans le champ de spécialisation, création et accès à des réseaux, etc. Ce modèle est clairement sexué, c'est celui d'une personne qui n'a pas de charges familiales, qui est exempté des tâches d'entretien d'autrui et personnel. En bref ce modèle est masculin. La littérature spécialisée met ainsi en évidence que les obstacles qui rendent compte de la sous-représentation des femmes parmi le corps professoral sont de nature diverse, visibles, invisibles, qui s'articulent et se renforcent les uns les autres : stéréotypes et représentations individuelles, mécanismes professionnels et institutionnels, division familiale du travail (inégale division du travail domestique et rémunéré entre les sexes).

Les études présentées lors du Work in Progress du Liège s'inscrivent dans des approches et examinent des facteurs de nature différentes. Céline Camus s'est par exemple intéressée aux trajectoires de jeunes chercheuses françaises et allemandes et aux positions de celles-ci à l'égard de l'injonction sociale qui est faite

aux femmes de « concilier » famille et travail. Elle examine les attitudes et comportements de femmes qui n'ont pas encore d'enfants à l'égard de l'imbrication de la vie professionnelle et vie privée. Si elles critiquent toutes l'assignation du travail domestique aux femmes, les chercheuses interviewées ne forment pas un groupe homogène sur d'autres aspects. Certaines font preuve d'une plus ou moins grande adhésion à l'égard du modèle normatif de carrière, d'autres s'en distancient fortement. Ainsi, plusieurs d'entre elles - mais elles sont jeunes - semblent privilégier leur carrière scientifique et reporter à plus tard les projets privés. En même temps, d'autres semblent s'exclure des domaines chronophages et souscrivent à l'injonction sociale qui est faite aux femmes de « concilier ».

Les deux autres études abordent les obstacles professionnels et organisationnels, Farinaz Fassa et al. examinent la position de la direction d'une faculté à l'égard du « plafond de verre », Carine Carvalho Carruda analyse les procédures de nomination des professeurs. En décortiquant les discours relatifs aux inégalités de sexe dans l'univers académique, la première étude éclaire de manière particulièrement intéressante les résistances souterraines à la concrétisation de l'égalité. Les responsables interviewé·e·s tendent en effet à essentialiser, voire naturaliser les inégalités existantes. Plusieurs personnes invoquent ainsi la « chance » (être au bon endroit au bon moment) comme facteur de réussite professionnelle. Cette rhétorique est pour le moins étonnante dans la bouche de responsables. Dans ce contexte, la notion de chance contribue en effet à occulter le rôle de méca-

nismes institutionnels comme l'accès aux réseaux, les procédures de recrutement et de nomination, et in fine l'informel dans le fonctionnement même de cette institution. Le second élément évoqué concerne la maternité ; celle-ci est présentée comme le principal frein à la carrière des femmes. Là encore, l'association mécanique, des femmes à l'éducation des enfants, participe d'un processus qui contribue à occulter le poids du modèle normatif de carrière et le rôle des réseaux pour ne prendre que deux mécanismes institutionnels.

La seconde étude apporte des éclairages très importants sur les procédures de sélection des candidat·e·s et de nomination des professeur·e·s. Fondée sur l'analyse d'une trentaine de rapports issus des commissions de nomination (3) qui couvrent l'en-semble des facultés de l'Université de Lausanne, cette recherche examine de manière approfondie des documents écrits. Carvahlo Arruda passe à la loupe différentes dimensions des procédures de nomination : elle s'intéresse à la structure des rapports, c'est-à-dire à l'ordre de présentation des candidat·e·s. Elle met ainsi au jour le fait que cet ordre définit une stratégie rédactionnelle tendant à présenter la décision de nomination comme la plus juste : le candidat choisi devient la référence par rapport à laquelle les autres sont décrit·e·s. En même temps, ces discours sont confrontés aux normes professionnelles dominantes et au modèle de



carrière normative. Ce faisant, la figure du « candidat idéal » est construite peu à peu. Cette étude révèle ensuite l'influence de l'appartenance de sexe et plus précisément des stéréotypes de sexe dans l'évaluation des dossiers, et in fine dans la nomination de professeur·e·s. La description des dossiers contient en effet des éléments qui correspondent à des stéréotypes du masculin/féminin, stéréotypes qui prennent la forme de mises en relation sous-entendant une hiérarchie. Aucune affirmation explicite d'une infériorité féminine n'est présente dans ces descriptions.

L'analyse qui est faite des représentations du féminin et du masculin dans le jugement sur la qualité d'un dossier est éclairante : celles-ci, concernant à la fois des femmes et hommes, prêterent les femmes.

En ce qui concerne les critères de sélection des dossiers, précis et liés au profil du poste, Carvalho Carruda rappelle très justement qu'il existe très peu de règles formelles, au-delà du doctorat pour l'accès à un poste professoral. Mais elle met au jour l'existence d'un processus qui permet de mieux cerner les obstacles prévalant à une présence plus forte des femmes dans le corps professoral : le phénomène de

minimisation/maximisation. En effet, quel que soit le critère pris en considération - publications, expérience pédagogique, maîtrise de la langue, expérience de recherche, réseau, âge, etc. - les mêmes qualités peuvent être appréciées de manière très

différente selon le ou la candidat·e dont on parle. Certains critères sont employés pour valoriser une candidature mais sont en même temps utilisés pour justifier la mise à l'écart d'une autre. L'examen des dossiers montre que le plus souvent cette pratique est préjudiciable aux femmes. Plus précisément, il ressort tout d'abord que les femmes et les hommes sont jugés différemment à partir d'un même critère. Par exemple, jeune au féminin renvoie à une condition, à un manque d'expérience ou à une certaine insuffisance du dossier académique ; au masculin, ce qualificatif désigne le potentiel du candidat. D'autre part, certains critères ne sont éliminatoires que dans le cas des femmes : la disponibilité ne semble être évaluée que dans les dossiers féminins.

Au final, quel que soit le critère pris en compte, le phénomène de dévalorisation du féminin est particulièrement flagrant. Et Carvalho de conclure que la recherche du ou de la meilleur·e candidat·e, objectif premier des procédures de nomination, fait place à la définition du candidat idéal, lequel a toujours été et continue d'être un homme. Dès lors, la question qui se pose, qui doit être posée, est comment faire appliquer la règle de préférence et qui veut qu'à dossier égal, la priorité va au dossier féminin ? En d'autres termes, Carvalho Carruda estime urgent de faire reconnaître la figure de chercheuse, d'intégrer la chercheuse dans les représentations collectives qui fondent l'univers scientifique.

Le mérite de cette recherche réside dans le fait d'illustrer avec

vigueur la (re)production du genre sur le lieu de travail. S'agissant d'une recherche exploratoire, il reste à savoir si le même phénomène s'observe lorsque les candidats en lice sont tous de sexe masculin. Observe-t-on dans ce cas les mêmes processus de catégorisation selon l'axe féminin/masculin ?

Magdalena Rosende
Maître assistante en sociologie du travail
Université de Lausanne et membre du LIEGE

1 Pour le détail du programme : <http://www2.unil.ch/liege/actus/Work07.html>
2 Université de Lausanne : de quoi est fait le « plafond de verre » (Fassa, Kradolfer, Paroz) ; « Justifications des inégalités dans la nomination des professeur·e·s à l'université » (Carvalho Arruda) ; « La marginalisation des femmes au sein des professions scientifiques : le cas de jeunes chercheuses en France et en Allemagne » (Camus).
3 C'est-à-dire des organes composés de membres du corps professoral et intermédiaire, organes chargés de nommer les professeur·e·s. Sont uniquement prises en compte les procédures ayant nécessité l'intervention du Bureau de l'égalité de chances de l'UNIL.

.....
**AUFTRAGSSTUDIE DES SCHWEIZERISCHEN
NATIONALFONDS**
.....

Geschlecht und Forschungsförderung

Nach wie vor sinkt der Frauenanteil im Laufe akademischer Karrieren von Stufe zu Stufe, wobei die geschlechtsspezifischen Selektionsprozesse (metaphorisch auch als leaky pipeline bezeichnet) je nach Fachbereich bei unterschiedlichen Statuspassagen und unterschiedlich stark aufzutreten scheinen.

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) will dieses Phänomen vertiefter evaluieren, wobei ihn insbesondere die Rolle der eigenen Forschungsförderung interessiert. Er hat deshalb einer Forschungsgemeinschaft, bestehend aus der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH), dem Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) und dem Bundesamt für Statistik (BFS), ein Mandat für eine Studie bis Sommer 2008 mit den folgenden zwei Zielsetzungen erteilt:

1. Beschreibender Ansatz: Die geschlechtsspezifischen Verlustraten sollen für einzelne Fachbereiche bzw. für das Wissenschaftssystem insgesamt quantifiziert werden. Dabei ist der Ab- und Zuwanderung von Akademikerinnen und Akademikern ins bzw. aus dem Ausland Rechnung zu

tragen. Im Weiteren sollen die Karriereverläufe des wissenschaftlichen Nachwuchses, auch im Hinblick auf die Abfolge von Personen- und Projektförderung durch den SNF, beschrieben werden (Flugbahnen).

2. Erklärender Ansatz: Es sollen die wissenschaftsinternen und -externen Gründe für diese Verlustraten untersucht werden. Insbesondere sind der Zugang zur Forschungsförderung des SNF und weiterer Institutionen sowie die Wirkungen der Forschungsförderung auf die wissenschaftlichen Laufbahnen zu fokussieren. Die Studie soll dem SNF wissenschaftliche Grundlagen für die Planung seiner Gleichstellungsmassnahmen liefern.

Zielgruppe

Die Forschungsgemeinschaft bearbeitet diese zwei Zielsetzungen mit Auswertungen des Hochschulinformationssystems (SHIS), mit Analysen des Gesuchsadministrationssystems des SNF, mit einer Fragebogenerhebung des BFS sowie mit teilstrukturierten Interviews. Die untersuchte Zielgruppe sind Nachwuchswissenschaftler/innen auf unterschiedlichen Qualifikationsstufen (Doktorand/innen, Postdoktorand/innen, Habilitand/innen), aber auch Akademiker/innen, welche aus einer wissenschaftlichen Laufbahn ausgestiegen sind. Die Konzentration auf den wissenschaftlichen Nachwuchs erfolgt aus zwei Gründen: Einerseits sind Benachteiligungen und Schwierigkei-

ten von Frauen vor allem in der Karrierephase vor dem Erreichen einer Professur zentral. Andererseits kann mittels der unterschiedlichen methodischen Zugänge diese biografische Phase von verschiedenen Seiten her beleuchtet werden, was ein umfassenderes Bild ergeben wird.

Analyse der Gründe

Bei der Analyse der Gründe, welche zu einem überproportionalen Ausscheiden von Frauen führen, ist zu unterscheiden zwischen wissenschaftsexternen Faktoren wie Alter, Familiensituation und Betreuungsaufgaben, persönliche Motivationen oder soziale Herkunft und wissenschaftsinternen Grössen wie eine männlich geprägte Wissenschaftskultur, fachliche Unterstützung durch Mentor/innen, Einbindung in informelle und formelle Netzwerke der scientific community oder Integration in die Hochschule und in die Forschung. Zu den wissenschaftsinternen Bedingungen zählen auch der Zugang zu und die Unterstützung durch Massnahmen und Instrumente der Forschungs- und Nachwuchsförderungspolitik. Diese sind der bewussten wissenschafts- und gleichstellungspolitischen Steuerung besser zugänglich als die Aspekte der wissenschaftlichen Förderung und Integration durch die einzelnen Hochschullehrer/innen, die Institute und die scientific community. Alle genannten Faktoren haben nicht nur direkten Einfluss auf die Karrieren, sondern auch indirekten, indem sie die für eine wissenschaftliche Laufbahn erforderlichen Leistungen moderieren (Antragsverhalten, Vernetzung, Stellenbewerbungen, Publikationsoutput, Mobili-

tätsbereitschaft, Motivationen). Bei den geschlechtsspezifischen Verlustraten im Karriereverlauf kann von einer Wechselwirkung zwischen Selbstausschluss (Rückzug) und sozialer Schliessung ausgegangen werden, wobei es bei vielen Prozessen oftmals nicht möglich ist, die jeweiligen Anteile genau zu bestimmen und die Prozesse voneinander zu trennen. Für die zu bearbeitende Studie interessiert insbesondere der Einfluss der Forschungs- und Nachwuchsförderung des SNF, aber auch des Bundes und weiterer Institutionen auf das erfolgreiche Voranschreiten auf einer wissenschaftlichen Laufbahn im Verhältnis zum Einfluss der genannten wissenschaftsinternen und -externen Faktoren.

Forschungsanträge von Frauen

In der Schweiz gibt es, anders als in anderen Ländern, nur wenige Alternativen zu einer Förderung der eigenen Forschung durch den SNF. Je nach Fachbereich sind Forschungsgelder der Hochschulen, der Industrie, von Stiftungen oder die EU-Rahmenprogramme relevante Drittmittelstellen. Der Frauenanteil bei den Forschungsanträgen des SNF ist noch sehr gering: In der freien Forschung sind es beispielsweise im Jahre 2004 in der Abteilung I 26 Prozent, in der Abteilung II 10 Prozent und in der Abteilung III 20 Prozent Frauen. Diese Anteile, so zeigt eine Vorstudie des SNF für drei ausgewählte Disziplinen, entsprechen nicht dem tatsächlichen Potenzial an möglichen Gestaltstellerinnen. Vergleichbare Indizien für eine geringere Antragsaktivität von Frauen gibt es auch für andere Länder,

wobei unklar ist, ob dies mit den im Durchschnitt tieferen wissenschaftlichen Positionen von Frauen erklärt werden muss.

Eine starke institutionelle Einbindung in eine Hochschule, die Unterstützung bei der Gesuchseingabe durch erfahrene Antragsteller/innen, eine gute Vernetzung im eigenen Forschungsbereich, genügend Forschungszeit und ein gewisser Leistungsausweis sind für eine Antragstellung als Gesuchsteller/in Voraussetzung, alles Faktoren, welche für Frauen in geringerem Masse zutreffen. Da eine Antragstellung beim SNF hohen Qualitätsmassstäben genügen muss, ist eine weitere Vermutung, dass Frauen im oberen Mittelbau länger zuwarten, bis sie eine Antragstellung wagen und dass sie Gesuche zwar schreiben, offiziell aber nicht als Erst- oder Hauptgesuchsstellen auftreten.

Eine vor einigen Jahren publizierte Meinungsumfrage bei Forschenden verweist auf einzelne Schwächen und Mängel beim SNF. Diese betreffen etwa die Kommunikation, die Berücksichtigung der familiären Situation bei der Förderung, die Nachwuchs- und Frauenförderung, die traditionelle, disziplinenbezogene Ausrichtung oder die Transparenz bei den Beurteilungsverfahren.



Inwiefern Frauen diese Einschätzung stärker teilen und ob sich dies auf ihr Antragsverhalten auswirkt, muss erst überprüft werden.

Barrieren für Frauen

Eine weitere Barriere sind mögliche Ungleichheiten in der Bewertung der wissenschaftlichen Kompetenz und Leistungen von Frauen im Vergleich zu Männern bei der Bewilligung von Forschungsanträgen und Forschungsstipendien im Peer Review Verfahren. In in- und ausländischen Studien zur Frage, wie gerecht diese Verfahren verlaufen, wurden Merkmale der Antragsstellenden (universitäre Position, Berufsalter, Publikationsproduktivität, bisherige Gesuchserfolge, soziales Kapital, Geschlecht), Merkmale der Peer-Reviewer/innen (Zahl der (ausländischen) Reviewer/innen und Referent/innen, universitäre Position der Referent/innen, Alter und Geschlecht der Referent/innen) und Merkmale des Kontextes

(Konkurrenzsituation, Disziplin, Status der Universität) untersucht. Die Anträge selbst wurden unseres Wissens bisher in keiner Studie einem nochmaligen Bewertungsverfahren unterzogen. Die Ergebnisse zu den einzelnen Faktoren sind nicht einheitlich, was angesichts der ganz unterschiedlichen Anlagen

und Fokussierungen der Studien aber nicht weiter erstaunt. Auch für die Frage allfälliger Benachteiligungen von weiblichen Gesuchstellenden kommen die Untersuchungen zu unterschiedlichen Resultaten, welche sich zwischen eindeutiger Diskriminierung, nachweisbaren, aber geringen und keinen Effekten sowie Bonus für die Frauen bewegen. Die vom SNF publizierten Statistiken zu den Forschungsanträgen in den Abteilungen I bis III lassen keine systematischen Benachteiligungen von Frauen erkennen.

Versteckte Frauenbenachteiligung

In keiner der Schweizer Studien wurde die «Qualität» der Antragsstellenden kontrolliert (im Sinne einer Annäherung an die Frage der Qualität des Antrages). Es könnte nun auch sein, dass die weiblichen Antragsstellenden im Vergleich zu ihren männlichen Konkurrenten über ein besseres Profil (Forschungserfahrungen, Publikationsoutput u.a.) verfügen, da sie bestimmte geschlechtsspezifische Selektionsprozesse «überlebt» haben und weil sie evtl. erst dann Anträge als Hauptgesuchstellerinnen verfassen, wenn diese ihren im Vergleich zu den Männern höheren Qualitätsmassstäben genügen oder wenn sie selbst eine bestimmte Position (Professur) erreicht haben. Hinter dem Ergebnis «kein Geschlechtereffekt oder Bonus für Frauen» könnte deshalb immer noch eine Benachteiligung von Frauen versteckt sein, indem Frauen bessere Merkmale vorweisen müssen, um zum gleichen Ergebnis zu gelangen. Oder es könnte sein, dass Frauen im oberen Mittelbau zwar Gesuche

ausarbeiten, bei der Gesuchstellung aber nicht als Hauptgesuchstellende auftreten, sondern einen (männlichen) Hauptgesuchsteller in höherer Position suchen.

Untersuchungen

Mit Auswertungen der Statistiken des Schweizerischen Hochschulinformationssystems (SHIS) werden die geschlechtsspezifischen Verlustraten in der Promotions- und Habilitationsphase sowie die durchschnittliche Dauer bis zur Promotion bzw. Habilitation für die letzten zwei Jahrzehnte berechnet. Im Weiteren wird eine Quantifizierung der Zuwanderung von ausländischen Doktorand/innen an die universitären Hochschulen der Schweiz möglich sein.

Eine quantitative Analyse des Gesuchadministrationssystems des SNF ermöglicht die Beschreibung geschlechtsspezifischer Personen- und Antragsprofile bei der Ersteingabe eines SNF-Projektförderungsgesuchs (als Haupt- oder Mitgesuchsteller/in) bzw. einer Bewerbung um eine Nachwuchsförderungsprofessur. Im Weiteren wird der Einfluss verschiedener Merkmale wie Geschlecht, Alter, akademische Stellung, Fachbereich, Sprachregion oder früherer «Kontakte» mit dem SNF (Anträge bei der Personenförderung; Mitarbeit in SNF-Projekt) auf den Erfolg eines Antrages oder die erhaltene Summe des Antrages berechnet. Für vier Disziplinen (Medizin, Physik, Sprachwissenschaften, Rechtswissenschaften) werden jeweils rund 40 zufällig ausgewählte Gesuchsdossiers (20 von Frauen, 20 von Männern) systematisch erfasst und ausgewertet, um weitere geschlechts-

spezifische Differenzen in den Personenprofilen zu erfassen. Die Hochschulabsolventen des Jahres 2002 (Erstabsolvent/innen und Doktor/innen) wurden im Rahmen der Hochschulabsolventenbefragungen des BFS im Frühjahr 2007 zum zweiten Mal zu ihren Berufsverläufen befragt. In dieser Fragebogenerhebung wurde im Rahmen des Projektes GEFO ein Zusatzmodul eingefügt, in welchem zentralen Themen einer wissenschaftlichen Laufbahn erhoben wurden (u.a. wissenschaftlicher Qualifizierungsprozess und Forschungstätigkeit, wissenschaftliches Netzwerk, wissenschaftliche Integration und Unterstützung durch Personen und Programme, Publikationsverhalten). Insbesondere wurden die Nachwuchsforschenden dazu befragt, welche Anträge sie bei der Personen- und Projektförderung des SNF und bei weiteren Institutionen bisher stellten und wie erfolgreich diese Antragsstellungen waren. Diese Analyse dieser Daten erlaubt Aussagen zu machen zur Frage des Zugangs zur Forschungsförderung und deren Wirkungen auf die Laufbahnen.

Faktoren für eine erfolgreiche Antragsstellungsbiografie

Mittels vertiefender und explorativer Interviews mit Nachwuchsforschenden aus allen Fachbereichen werden die subjektiven Erfahrungen, Motivationen und Begründungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Hinblick auf eine wissenschaftliche Laufbahn erfasst und ausgewertet. Die Interviewpartner/innen werden einerseits aus dem Sample der Hochschulabsolventenbefragung gewonnen (die Befragten konnten ihre Bereitschaft für ein Interview vermerken), andererseits aus

dem Gesuchsadministrationssystem selektioniert. Welche wissenschaftsinternen und -externen Faktoren haben es ihnen erschwert bzw. erleichtert, nach dem Doktorat eine wissenschaftliche Laufbahn zu verfolgen? Welche Schwierigkeiten und Unterstützungen haben sie erfahren? Welche Unsicherheiten und Zweifel haben bzw. hatten sie zu bewältigen? Welche Schritte haben sie aktiv unternommen, um die Karriere voranzutreiben? Welche beruflichen Alternativen sehen sie? Insbesondere wird der Frage nachgegangen, welche Erfahrungen die Befragten mit den Instrumenten der Personen- und Projektförderung des SNF gemacht haben. Es sollen damit Faktoren eruiert werden, welche zu einer erfolgreichen Antragsstellungsbiografie führen bzw. Misserfolge begünstigen.

Forschungsgemeinschaft von Regula Julia Leemann, Pädagogische Hochschule Zürich, Heidi Stutz (Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien) und Sabina Schmidlin (Bundesamt für Statistik, Absolventenstudien)

Karikatur von Ina Becker

Wachstum auch im Bereich Gender Studies ?

Die Ausgaben des Bundes für Bildung und Forschung sollen um 6 Prozent pro Jahr erhöht werden. Diese Paket von Rahmenkrediten im Umfang von 21,2 Milliarden Franken hat der Ständerat am 19. Juni 2007 beschlossen.

Forderungen von jährlichen Wachstumsraten von 8 Prozent (1) und 10 Prozent (2) sind somit vom Tisch, jedoch nicht mögliche Kürzungen im Rahmen von neuen Sparrunden. Diese bleiben, wie die Jahre zuvor, auch in Zukunft möglich. Daraus resultieren Planungsunsicherheiten, die Fritz Schiesser (Glarus, FDP und Präsident des Schweizerischen Nationalfonds) mit seinem Antrag «gebundene Kredite künftigen Sparrunden auszunehmen» verhindern wollte. «Taten statt blosse Worte» sei das Gebot der Stunde, sagte er. Unterstützt wurde er von Anita Fetz (Basel, SP und Präsidentin der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK)): «Wir reden hier über die politische Zuverlässigkeit» (3). Fetz und Gisèle Ory (Neuenburg, SP) machten darauf aufmerksam, dass bereits vor vier Jahren einem Wachstum von sechs Prozenten zugestimmt wurde. Nach den Entlastungsprogrammen 2004 und 2005 seien davon noch drei Prozente übrig geblieben. Mit 28 gegen 9 Stimmen verwarf der Ständerat das faktische Verbot für Kreditsperren und Budgetkürzungen im Bildungs- und Forschungsbereich bis 2011.

Dieser Entscheid ist bedauerndswert, weil über den soeben gefundenen Wachstumskompromiss bereits wieder Kürzungen im Bundeshaushalt von 700 bis 1,2 Milliarden Franken pro Jahr zur Debatte stehen. Fetz kommentierte diesen Entscheid im Namen der WBK damit, dass diese «Kürzungen den Bereich Bildung und Forschung mit Gewissheit hart treffen» (4) wird. Es ist mit Kürzungen von rund 100 Millionen pro Jahr zu rechnen. Die Kürzungsankündigungen stehen im Widerspruch zum erfolgreichen Ergebnis der Staatsrechnung 2006. Diese schliesst dank der guten Konjunktur mit einem Gewinn von 2,5 Milliarden Franken ab. Immerhin kündigte der Finanzminister Hans-Rudolf Merz einen Aufschub des für 2008 geplanten Entlastungsprogramm um ein Jahr an (5).

Illusorischer Bundesratsentscheid

Während der Ständerat über das Kreditpaket im Bildungs- und Forschungsbereich debattiert, wurden im Vorfeld verwaltungsintern bereits erste Kürzungen vorgenommen. Wie ist das möglich, fragten wir uns im FemWiss-Vorstand? Nun, dies ist ein Resultat eines erstaunlichen Konstrukt von Entscheidungsbefugnissen. Es existieren zwei Wege von Entscheidungen, welche parallel verlaufen, aber nicht chronologisch aufeinander abgestimmt sind. Der politische Weg ist der, dass der Bundesrat die Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation (BFI-Botschaft) für die Jahre 2008 - 2011 dem Parlament im Januar 2007 zur Diskussion vorlegte. Diese dauern - wie bereits oben beschrieben - nach wie vor an. Bevor die Räte

abschliessend debattiert haben, beschloss der Bundesrat im Februar 2007 Budgetkürzungen wie zum Beispiel das Entlastungsprogramm 2008.

Der administrative Weg ist derjenige der Geldverteilung durch die Verwaltung. Im Bereich Bildung und Forschung ist dies die Schweizerische Universitätskonferenz (SUK), d.h. sie koordiniert die Geldvergabe zwischen Bund und Kantone abschliessend. Wenn der Bundesrat Kürzungen beschliesst, dann kürzen zum Teil Verwaltungen bereits im Vorfeld die Vergabegelder. Dies führt zur paradoxen Situation, dass die Räte über ein Paket an Krediten abstimmen, dass in der Realität bereits gekürzt verhandelt wird. «Die Erhöhung, die uns der Bundesrat vorschlägt, sind also illusorisch» (6), stellt die Präsidentin des Politikerteams Future7 und Ständerätin Christine Langenberger (Waadtland, FDP) fest.

Kein «vorausiegender Gehorsam» im Bereich Gender Studies

Für die beiden projektgebundenen Beiträge des Kooperationsprojektes Gender Studies Schweiz und des Graduiertenkollegien Gender-Netzwerk an Universitäten sind in der BFI-Botschaft 2008 - 2011 10,5 Millionen Franken vorgesehen. Die bis jetzt erfolgten Eingaben erreichen ein Total von 9 Millionen Franken. Im «vorausiegender Gehorsam» hat die SUK den Betrag bereits auf 6 Millionen gekürzt. Anstatt einer Erhöhung entspricht dies einer Kürzung um 33,3 Prozent. Bereits in der letzten Vergabeperiode mussten die beiden erwähnten Kooperationsprojekte eine beträchtliche Kürzung von rund 55 Prozent hinnehmen

(BFI-Botschaft 2003 - 2007 9,4 Millionen, tatsächlich gesprochene Gelder von 4,2 Millionen Franken) (8).

Dank der positiven Konjunktur fliessen beträchtliche Mehreinnahmen in die Bundeskasse. Dies sollte ausreichen, dass der von Finanzminister Merz angekündigte Entlastungsprogrammaufschub gewährt wird und somit die bereits erfolgten Kürzungen im Bereich Bildung und Forschung obsolet werden. Der Bereich Gender Studies Schweiz benötigt die 10,5 Millionen Franken, um den Forschungsrückstand gegenüber anderen Ländern in Europa aufzuholen, dringend. Der FemWiss-Vorstand wird sich in den nächsten Wochen dafür stark machen.

Ursula Lipecki, Geschäftsführerin FemWiss

¹ Motion der FDP-Fraktion, Herbstsession 2006 vom Nationalrat angenommen.

² Resolution des Nationalen Bildungs- und Forschungsgipfels in Basel vom 20. Oktober 2006.

³ Der Bund, 20. Juni 2007: „Jedes Jahr sechs Prozent mehr“, Seite 7.

⁴ NZZ Online, 20. Juni 2007 „Mehr Geld für die Bildung“, <http://www.nzz.ch/2007/06/19/il/newzzF34G5SHG-12.print.html>.

⁵ Schweizer Fernsehen, 7. Juni 2007: „Bund schreibt 2,5 Milliarden Gewinn“, <http://tagesschau.sf.tv/nachrichten/2007/06/07/schweiz/bund.html>

⁶ Medienmitteilung, FUTURE, 29. Mai 2007: „Parlament will Budgetkürzungen des Bundesrats nicht“, www.futureteam.ch.

⁷ Das Politikerteam FUTURE setzt sich zusammen aus Bundesparlamentariern, die sich besonders für den Bereich Bildung, Forschung und Innovation (BFI) einsetzen. Alle politischen Parteien sind darin vertreten. Das Politikerteam steht im Zentrum des 2001 gegründeten Netzwerkes FUTURE. Das Netzwerk umfasst Partner aus Hochschulen, Wissenschaft und Politik. Es fördert den Dialog zwischen Politik und Wissenschaft.

⁸ Positionspapier der AG Chancengleichheit und Gender Studies. In Hinblick auf die Botschaft Bildung, Forschung und Innovation BFI 2008-2011, Oktober 2005, Seite 29.



Katharina von Salis

Der diesjährige Ida Somazzi-Preis wurde am 25. April 2007 in Bern an Prof. Dr. Katharina von Salis zur Anerkennung ihres Wirkens als Geologin und engagierte Kämpferin für Chancengleichheit von Frau und Mann an der ETH und an den Universitäten verliehen.

Katharina von Salis, geboren 1940, stammt aus einer Linie von Pionierinnen und starken Frauen. Ihre Grossmutter mütterli-

cherseits, Hanni Bay, war eine bekannte Malerin, Bergsteigerin und allein erziehende Mutter. Ihre Mutter, Charlotte von Salis-Bay, ist eine bekannte Journalistin und Modezeichnerin. Katharina von Salis studierte Erdwissenschaften und schloss 1965 mit dem Dokortitel ab - als eine der ganz wenigen Geologinnen jener Zeit. Obwohl einige Studienkollegen und Professoren sie unterstützten, durfte sie als Frau an einer Grönlandexpedition nicht teilnehmen. Sie bilanzierte vor einigen Jahren: «Wenn ich auf meine Studienzeit zurückblicke, denke ich, dass wir Studentinnen dieser Jahre eigentlich Sammelklage gegen die Schulen und Universitäten einreichen müssten, weil sie uns Einiges vorenthielten, was für die männlichen Kollegen vorhanden war.» Dass Frauen in der Berufswelt noch nicht willkommen waren, erfuhr sie am Ende ihres Studiums, als es darum ging, eine Stelle finden: die Erdölfirmen - wichtigste Arbeitgeberinnen von Geologen - stellten damals keine Frauen ein.

Sie heiratete den Dänen, Jürgen Perch-Nielsen und wurde bereits mit 28 Jahren Abteilungsleiterin am Geologischen Institut der Universität Kopenhagen. Expeditionen nach Grönland und auf Tiefseeforschungsschiffen sowie Lehraufträge in Freiburg, Wien, Tübingen, Amsterdam, Rio de Janeiro und Caracas würzten ihr Lehr- und Forschungsleben, bis sie 1989 mit Mann und drei Töchtern in die Schweiz zog. Sie arbeitete aber bereits seit 1974 zwischen 50 und 100 Prozent an der ETH in Zürich als Oberassistentin und wurde 1992 Titularprofessorin. 1998 erhielt sie als erste Frau die STENO-Medaille für herausragende GeologInnen nicht-dänischer Abstammung und wurde ausländisches

Mitglied der Königlichen Dänischen Akademie der Wissenschaften.

Katharina von Salis setzte sich während Jahrzehnten für die Chancengleichheit von Frau und Mann an der ETH und Hochschulen der Schweiz ein. Nicht nur initiierte sie 1991 die Stelle für Chancengleichheit an der ETH, sondern spielte als Präsidentin der KOFRAH (Konferenz der Frauenbeauftragten) auch im Vorfeld des Bundesprogramms Chancengleichheit eine entscheidende Rolle. Sie wurde letztlich mit der Aufgabe betraut, in zwei Beitragsperioden die je 16 Millionen Franken des Bundes zur Verdoppelung des Professorinnenanteils von 7 Prozent auf 14 Prozent zielgerichtet einzusetzen. Die Resultate als Präsidentin des Lenkungsausschusses lassen sich sehen: Heute forschen und lehren schweizweit 14 Prozent Professorinnen, existieren an allen 10 Schweizer Universitäten Gleichstellungsbüros, Mentoringprogramme und Einrichtungen für Kinderbetreuung.

Katharina von Salis ist eindeutig eine Pionierin und «Frau der Taten». Der Vorstand des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz freut sich, dass ihr Mitglied Katharina von Salis für ihr Engagement für die Sache der Frau im tertiären Bildungsbereich mit dem Ida Somazzi-Preis geehrt wurde.

Textquelle: Laudatio vom 25. April 2007 gehalten von Elisabeth Maurer, Gleichstellungsbeauftragte der Universität Zürich. http://www.frauenstelle.uzh.ch/news/laudatio/Laudatio_Katharina-vonSalis_Homepage.pdf

Dr. Ida Somazzi-Preis

Die Dr. Ida Somazzi-Stiftung wurde 1964 von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie in Erinnerung an deren Gründerin ins Leben gerufen. Diese war eine Wegbereiterin für das Frauenstimmrecht, und die Ziele der Stiftung - Erwachsenenbildung, Erhaltung von Friede und Freiheit, Menschenrechte und Menschenwürde - waren ihr immer ein grosses Anliegen.

Stiftungsadresse:
c/o Frau Erna Känzig, Bonstettenstr. 8, 3012 Bern

Le Prix Ida Somazzi 2007 a été décerné le 25 avril 2007 à la professeure Katharina von Salis, en reconnaissance de ses travaux en géologie et de son engagement pour l'égalité des chances entre femmes et hommes au sein des Ecoles polytechniques et des universités.

Katharina von Salis s'est engagée depuis des années pour l'égalité des chances dans les hautes écoles et les universités de Suisse. Elle fut non seulement à l'origine, en 1991, du poste de déléguée à l'égalité des chances pour les Ecoles polytechniques, elle joua aussi un rôle de premier plan dans le cadre du programme fédéral d'égalité des chances, en tant que prési-

dente de la KOFRAH (conférence des déléguées à l'égalité). C'est à ses efforts, au cours de deux périodes de mandat, que l'on doit la réussite de l'objectif initial de doubler la proportion de femmes professeures dans les hautes écoles, passant de 7 à 14%, objectif financé à hauteur de 16 millions de francs par la Confédération. Ces 14% de professeures sont aujourd'hui en fonction.

Par ailleurs dans les 10 universités suisses, il existe des bureaux de l'égalité, des programmes de mentoring et des structures d'accueil pour enfants.

Katharina von Salis est sans aucun doute une pionnière, qui passe des mots aux actes.

Le comité de Femmes Féminisme Recherche Suisse se réjouit que l'une de ses membres soit ainsi honorée pour son engagement.



BUCHREZENSION

Biederfrauen oder Vorkämpferinnen?

Das öffentliche Engagement des Schweizerischen Verbands der Akademikerinnen

«Im Jahre 2005 waren 40 Prozent der über 40-jährigen Hochschulabsolventinnen kinderlos: doppelt so viele wie alle anderen Frauen dieses Alters. Und viele von ihnen kommen gar nicht dazu, ihren Beruf auszuüben: so sind es von den lang und teuer ausgebildeten Ärztinnen nur 30 Prozent». Dieser gegenwärtig auch in den Medien diskutierte Tatbestand sollte, so Bettina Vincenz in ihrer Einleitung zur Geschichte des Schweizerischen Verbands der Akademikerinnen (SAV), nicht vergessen lassen, welche Fortschritte seit den Anfängen des Frauenstudiums über anderthalb Jahrhunderte hinweg errungen worden sind. Diese Fortschritte sind nicht zuletzt ein Verdienst eben dieses Verbandes.

Vincenz kritisiert die Nichtbeachtung des SAV durch die von der Neuen Frauenbewegung geprägten Historikerinnen (mich eingeschlossen) und führt diese auch auf die bis in die letzten Jahre dominierende dichotomische Zuordnung der verschiedenen Strömungen der Frauenbewegungen entlang den Kategorien egali-

tär/dualistisch, fortschrittlich/traditionell, radikal/gemässigt zurück. Im Gegensatz dazu stützt sie sich auf die von der Logikerin Trudy Govier entwickelte Argumentationsanalyse, um je nach Kontext die unterschiedlichen Argumentationslinien innerhalb der gleichen Organisation herauszuarbeiten. Ausserdem orientiert sie sich an dem von Angelika Wetterer in ihren Untersuchungen zur Professionalisierung im Bereich der Medizin und Rechtswissenschaft entwickelten Begriffsinstrumentarium. Als Quellen dienen ihr in erster Linie die im Gostli-Archiv hinterlegten Akten des Verbands.

Die Anfänge des 1924 gegründeten SAV sind eng verknüpft mit den Aktivitäten der Frauenbewegung der 1920er Jahre, die in starkem Masse das Berufsleben fokussierte: Der Frauenkongress von 1921 beschloss die Gründung von weiteren Berufsorganisationen, 1923 entstand die «Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe» und 1928 führten die Frauenverbände die «Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit» (SAFFA) durch, in dessen Kontext der SVA auch die Broschüre «Das Frauenstudium an den Schweizer Hochschulen» herausgab. Vor dem Ersten Weltkrieg erreichte die Zahl der Studentinnen an den Schweizer Universitäten bereits 25 Prozent aller Studierenden,



doch war die Mehrheit davon ausländischer Nationalität, vor allem russischer. Der Krieg hatte diese Situation abrupt beendet. Die meisten Frauen studierten nun nicht mehr Medizin, sondern geisteswissenschaftliche Fächer. Viele brachen das Studium ab und auch diejenigen, die das Studium abschlossen, übten oft keinen akademischen Beruf aus. An den Hochschulen dozierten Frauen, wenn überhaupt, fast nur auf unteren Hierarchiestufen. Selbst an den Mädchengymnasien waren sie als Lehrerinnen in der Minderzahl, verdienten in der Regel deutlich weniger als ihre männlichen Kollegen. Die verheirateten Frauen wurden in Zeiten der Wirtschaftskrise als Doppelverdienerinnen angeprangert und vielfach

per Gesetz von der Berufsausübung ausgeschlossen. Auch die Erwerbsmöglichkeiten der Ärztinnen waren weit eingeschränkter als diejenigen der Ärzte, vor allem auf dem Land war die Situation eine schwierige. Die besten Berufsperspektiven hatten in den 1920er Jahren die Apothekerinnen, doch wurden ihre Ansprüche während der Krise der 1930er Jahre wieder in Frage gestellt. Am offensichtlichsten brachen die Juristinnen in die Männerdomäne ein, da diese nicht wie die Ärztinnen oder akademisch ausgebildeten Lehrerinnen an mütterliche Rollenmuster anknüpfen konnten, sondern die Rechtssprechung mit dem in der Schweiz immer noch rein männlich konnotierten Bereich des Politischen assoziiert wurde.



Während die Gründung der International Federation of University Women (IFUW) 1919 in den angelsächsischen Ländern Aufbruch markierte, war der Start in der Schweiz eher harzig. Im Kontext der Ablehnung des Frauenstimmrechts in verschiedenen Kantonen und Städten war der Rückzug ins Private propagiert worden. So blieb auch das Echo auf die ersten Vorschläge zu einem nationalen Zusammenschluss äusserst gering. Erst der Genfer Ärztin Mariette Schaezel und der Genfer Advokatin Nelly Schreiber-Favre gelang es, die sich in Genf, Bern, Basel und Zürich vereinsmässig organisierten Akademikerinnen von der Zweckmässigkeit des Dachverbands und dessen Mitgliedschaft im internationalen Verband zu überzeugen. Doch viele Akademikerinnen

blieben dem Verband fern, insbesondere Verheiratete lehnten grundsätzlich jegliche feministischen Tendenzen in der Frauenbewegung ab. Das schlug sich in der Zusammensetzung der Mitglieder nieder: Zwei Drittel waren ledig, am ausgeprägtesten die Lehrerinnen (89 Prozent), am geringsten die Ärztinnen (57 Prozent).

Die Mehrheit der Mitglieder rekrutierte der SVA über persönliche Kontakte und Frauenfreundschaften. Die aktivsten Mitglieder kannten sich schon von der Ausbildung her, viele waren auch in anderen Frauenverbänden aktiv. Eine wichtige Quelle der Motivation war der IFUW-Kongress im skandinavischen Christiania.

Die Teilnehmerinnen aus der Schweiz fühlten sich überwältigt von einem Wir-Gefühl, das ihnen als marginalisierte Gruppe und rechtlich entmündigtes Geschlecht in der Schweiz völlig fehlte. Über Referate, ihre Vereinsblätter und berufliches Engagement suchten sie Akademikerinnen zum Beitritt zu animieren, leisteten Aufklärungsarbeit und Meinungsbildung. Der im Rahmen des IFUW gegründete Stipendienfonds ermöglichte einigen Mitgliedern einen Studienaufenthalt im Ausland und damit zu einem entscheidenden akademischen Karriereschritt hin zu internationalem Renommée als Wissenschaftlerin. Breitesten Raum nimmt in der Arbeit die Analyse der Argumentlinien ein. Anhand der Stellungnahmen zum «Doppelverdienertums», der Kampagne des Schweizerischen Apothekervereins gegen die Ausbildung und Berufstätigkeit der Apothekerinnen, der Selbstdarstellung an der SAFFA 1928 und der Publikationen zur Berufsberatung junger Frauen untersucht Vincenz die Haltung des Verbandes entlang den Argumentationslinien Egalitarismus bzw. Dualismus. Überzeugend kann sie darlegen, dass die Zuordnung der Frauenorganisationen entlang dieser Kategorien zu kurz greift. Je nach Situation, je nach Adressatin und Adressat, ob nach innen oder nach aussen kommunizierend, engagierte sich der SAV für die akademische Ausbildung und Berufstätigkeit von Frauen mal mehr mit egalitären, mal mehr mit dualistischen Argumenten, mal mit beiden Argumenten gleichzeitig. Unterschiedlicher Argumente bediente sich der Verband nicht nur für das gleiche Anliegen, sondern aus taktischen Überlegungen argumentierte auch die eine und selbe Person für die eine und selbe Sache kontextabhängig eher

egalitär oder dualistisch. Grundsätzlich war der Verband egalitären Prinzipien verpflichtet. Vincenz bestätigt damit den Befund der Politologin Sibylle Hardmeier über die sich überlappenden Argumentationslinien der Frauenstimmrechtsbewegung. Und wie Hardmeier hebt sie die Bedeutung der Netzwerke hervor. Viele Mitglieder des SAV exponierten sich in anderen Frauenorganisationen. So war der SAV in der Zwischenkriegszeit trotz seiner verhältnismässig kleinen Mitgliederzahl ebenso personell wie über seine öffentlichen Aktivitäten ein zentrales Element der feministischen Bewegung der Schweiz.

Elisabeth Joris
Freischaffende Historikerin und Publizistin

Bettina Vincenz:
Biederfrauen oder Vorkämpferinnen?
Der Schweizerische Verband der Akademikerinnen (SVA) in der Zwischenkriegszeit, 1924-19939. Liz. Universität Zürich, Historisches Seminar, PD Dr. Béatrice Ziegler, Okt. 2006.

Beide Bilder stammen aus: Schweizerische Landesbibliothek (Bern), Schachtel «Politik und Öffentlichkeit» IV.

Genderforschung multidisziplinär

Was wollen Frauen und Männer wirklich? Sind Frauen die besseren Chefs? Ist der Islam frauenfeindlich? Wie kann die ausserfamiliäre Kinderbetreuung in Deutschland verbessert werden? Im Sammelband werden diese und weitere Fragen von WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Fachbereichen diskutiert. Dieser Sammelband soll einen Einblick in die Vielfalt der Geschlechterforschung geben.
Daniela Wawra (Hg.), 2007, www.peterlang.com, CHF 58.-

Parcours de femmes à l'Université. Perspectives internationales.

Depuis cinquante ans, les femmes sont de plus en plus visibles au sein de l'université, sans pour autant avoir un accès aux postes de professeure ou de direction. Cet ouvrage s'intéresse aux parcours académiques et traite de questions comme le rapport des étudiantes au savoir, l'introduction des recherches féministes, les politiques d'équité, les freins à la sélection de femmes professeures... Les auteurs qui contribuent à cet ouvrage présentent des pistes d'analyse et d'action en fonction de la situation dans leur pays (France, Canada, Suisse, Belgique, ...).
Edmée Ollagnier / Claudie Solar, 2006, www.editions-harmattan.fr, CHF 34.90

Das Ende der gläsernen Decke

Die Entwicklung der Geschlechtergleichstellung am Beispiel eines Dienstleistungsunternehmens. Die gläserne Decke be-

zeichnet die für Frauen kaum durchdringbare Decke zwischen mittlerem und oberem Management von Unternehmen. Obwohl Frauen fast die Hälfte der Arbeitskräfte sowie der Hochschulabsolvierenden in der Schweiz stellen, sind sie in oberen Managementpositionen nach wie vor untervertreten. Aus volks- und betriebswirtschaftlicher Sicht bedeutet die Existenz der gläsernen Decke eine Verschwendung von Humanressourcen. Die Mehrheit der Erklärungen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktsegregation setzt entweder bei der Mikroebene des Individuums oder der makro-strukturellen Ebene der Arbeitsmärkte an. Die Autorin hingegen fokussiert erstens die Meso-Ebene des Unternehmens und analysiert zweitens einen erfolgreichen Gleichstellungsprozess. Elena Folini zeigt, dass Chancengleichheit nur durch direkte Mitsprache der Mitarbeitenden im Unternehmen erreicht werden kann. Partizipation ermöglicht einen fundamentalen Lernprozess, der eine Veränderung kognitiver und normativer Regeln und Routinen zur Folge hat. Die Geschlechterkonnotation von Management kann dadurch überwunden werden.
Elena Folini, 2007, www.haupt.ch, CHF 48.-

Frauen, wollt ihr noch 962 Jahre warten

35 Jahr Frauenstimm- und wahlrecht
25 Jahre «Gleiche Rechte für Mann und Frau»
15 Jahre Frauenstreik
10 Jahre Gleichstellungsgesetz
In diesem Jubiläumsbuch antwortet Bundesrätin Micheline Calmy-Rey auf diese Fragen. An



ihrem Wirken und ihrer Wirkung wird gezeigt, wie Frauen an der Macht handeln und wie sie in der Öffentlichkeit und in den Medien wahrgenommen werden. Einerseits soll die jüngste Frauengeschichte in Erinnerung gerufen werden, damit nicht jede Frauengeneration wieder bei null anfangen muss. Andererseits soll zu einem erneuten Aufbruch ermutigt werden. 35 Frauen stehen stellvertretend für all jene Frauen, die dafür gesorgt haben, dass auf dem Weg zur Chancengleichheit schon wichtige Etappenziele erreicht wurden.
Yvonne-Denise Köchli (Hg.), 2007, Xantippe, CHF 29.80

Die Antwort

Die neuen Freiheiten, die Folgen der Emanzipation, sind Herausforderung und Bedrohung zugleich. Sie erfordern neue Antworten auf neue Frauenverdummung und altes Machotum. Auf Fundamentalismus und Biologismus. Auf Jugendwahn und Diätterror. Ein Plädoyer für gleiche Chancen und Rechte. Für Väter mit Kindern und Mütter mit Berufen. Gegen das schlechte Gewissen und für ein selbstverantwortliches Leben. Jetzt legt Alice Schwarzer, mit der Summe ihrer Erfahrung und der Leidenschaft ihrer Provokationslust, erneut ein Buch vor. Ihre «Antwort» auf die Folgen dieser Emanzipation könnte den zweiten Schub auslösen. Denn erstmals in der Geschichte der westlichen Kultur sind Frauen uneingeschränkt gleichberechtigt, zumindest auf dem Papier. Die Welt steht ihnen offen. Dennoch fällt ihnen der Schritt in diese Welt schwer. Sie frösteln im kühlen Wind der Freiheit. Frauen laufen Gefahr, sich in Zeiten der



Arbeitslosigkeit in alte Rollen zu flüchten. Und Männer könnten der Versuchung erliegen, die lästigen Konkurrentinnen in die «Rolle der Frau» zurückzuschieben. Alice Schwarzer fragt, wie es sein kann, dass Frauen und Mädchen sich in einer Welt des Überflusses weghungern. Und dass vom Machtverlust bedrohte und von der Selbstverantwortung überforderte Männer sich in ihrer Sucht nach einfachen Antworten weltweit in religiösen Fundamentalismus oder pseudowissenschaftlichen Biologismus flüchten. Doch sie ist sicher: Die Töchter und Söhne der Emanzipation sind nicht mehr aufzuhalten. Sie haben sich auf den Weg gemacht.

Alice Schwarzer, 2007, Kiepenheuer&Witsch, CHF 30.-

Forever young?

Die Unsichtbarkeit alter Frauen in der Gegenwartsgesellschaft. Alte Frauen bilden die Mehrheit alter Menschen. Es gibt sie. Aber kaum jemals wird die Vielfalt ihrer Lebenslagen, ihrer Interessen und Schicksale deutlich. Zwei so genannte «Diskriminierungsachsen» lassen sie an den Rand gedrängt, als Minderheit erscheinen: Sexismus und Altersfeindlichkeit. Elisabeth Hellmich fasst in ihrem Buch die aktuellen Altersdiskurse zusammen. Sie zeigt auf, welche Faktoren vor allem alte Frauen aus dem öffentlichen Blick «verschwinden» lassen: Sprache, die mitmeint und dadurch ausschließt; eine von Jugendlichkeits- und Fitness-Idealen geprägte Gesellschaft; so gut wie keine Interessensvertretung in der Öffentlichkeit; mediale Darstellungen, die Alters-Klischees stets neu aufbereiten, alte Frauen unglaublich jung oder armse-

lig alt erscheinen lassen. Und vor allem: Armut. Nicht nur das Alter ist weiblich - auch die Armut ist es. Und erst recht die Armut im Alter.

Elisabeth Hellmich, 2007, www.milena-verlag.at, EURO 19.70

ZEITSCHRIFTEN & HEFTE

L'émilie

DOSSIER Mixité professionnelle: changement en portraits. ACTRI-CE SOCIALE Béatrice Arzel, directrice médicale de la Fondation genevoise pour le dépistage du cancer du sein : « Entre 1995 et 2005 le taux de mortalité lié au cancer du sein a chuté de 14% en Suisse alémanique et de 35% en Suisse romande ».
CINÉMA Claire Simon, cinéaste du réel.
Presse féministe depuis 1912, www.lemilie.org

Frauenarmut, Arbeit und Gesundheit.

Dieses Praxishandbuch bildet den Abschluss eines Projektes zum genannten Themenbereich. Auch in der Schweiz erkrankten Menschen in tieferen sozialen Lagen häufiger als besser gestellte und haben eine tiefere Lebenserwartung. Armut und soziale Ungleichheit haben in der Schweiz seit den späten 1970er Jahren zugenommen. Bei Frauen ist die Working-Poor-Quote grösser als bei Männern.
Bundesamt für Gesundheit (BAG), 2007, www.bbl.admin.ch/bundespublikationen

PUBLIKATIONEN VON MITGLIEDERN

Le système de genre. Introduction aux concepts et théories

Cet ouvrage a été conçu pour les personnes qui souhaitent s'initier aux problématiques de genre. Il a l'ambition de retracer un certain nombre des discussions théoriques et épistémologiques et proposer des réflexions autour des principales thématiques développées par les Etudes Genre. Il est également conçu comme une aide pédagogique destinée aux enseignant(e)s. Les thématiques traitées interrogent, dans un premier temps, des notions telles que « femmes, féminisme, sexe ou genre ». Dans un deuxième temps l'ouvrage aborde les notions de systèmes et des régimes de genre à partir de trois domaines cruciaux de l'analyse de genre : la reproduction, la division sexuée du savoir et du travail et le politique. Il présente ensuite les trois courants classiques de la pensée féministe (libéral, marxiste et radical) et leurs analyses des inégalités de genre. Pour terminer, l'ouvrage se pose la question de l'ontologie de la différence entre femmes et hommes et aborde les problématiques politiques y relatives
Lorena Parini, 2006, www.seismoverlag.ch, CHF 28.-

La mixité: des hommes et des femmes

Vivre ensemble ou séparés, établir des rapports de collaboration ou de sujétion, jouer des rôles opposés, complémentaires ou parallèles: nos sociétés règlent de manière variable la question des relations entre les hommes et les femmes. Ce livre propose une synthèse des avancées et des reculs de la mixité

depuis la Renaissance. Il examine la manière dont elle s'inscrit dans la société, l'éducation, le travail et la politique, à travers des expériences pionnières, des progrès et des régressions. L'ouvrage montre comment la mixité s'articule sur une série de valeurs qui lui sont proches: l'égalité, la liberté, la laïcité et la civilité. Corinne Chaponnière, docteur ès lettres et journaliste, étudie la fonction du genre dans la culture, de l'esthétique du XVIIe siècle aux modes langagières contemporaines. Martine Chaponnière, docteur ès sciences de l'éducation et chargée de cours à l'Université de Genève, mène des recherches sur le genre et l'éducation, l'histoire des femmes et le mouvement féministe.

Corinne et Martine Chaponnière, 2006, www.infolio.ch, CHF 16.-

Régulation sociale et genre

Cet ouvrage aborde la thématique de la régulation sociale dans une perspective de genre et avec un regard pluridisciplinaire. La question des rapports sociaux de sexe a pris une ampleur incontestable au sein des sciences humaines et sociales. Ce champ de recherche appelé plus communément le genre propose une lecture sexuée des phénomènes sociaux, alliant l'analyse des représentations et des pratiques dans une optique transversale. L'analyse de genre traverse l'ensemble des disciplines en proposant un regard nouveau.

Lorena Parini / Thanh-Huyen Ballmer-Cao / Sylvie Durrer (eds), 2006, L'Harmattan, Euro 23.-

Angst vor Frauenquoten?



Die Geschichte der Quoteninitiative 1993-2000. In der Quotendebatte kommen kontroverse Vorstellungen von Gerechtigkeit, Gleichheit und Demokratie zum Ausdruck. Die Argumente, die gegen die Quoteninitiative ins Feld geführt wurden, erinnern oftmals an die Vorbehalte, die Jahrzehnte vorher gegenüber dem Frauenstimmrecht vorgebracht worden waren. Nicole Gysin, 2007, genderwissen, eFeF-Verlag, CHF 29.00

Grenzfiguren. Kultur, Geschlecht und Subjekt bei Hegel und Nietzsche

Feministische und postkoloniale AutorInnen behaupten, dass Geschlecht, Kultur und Rasse für die europäische Moderne von zentraler Bedeutung sind, auch und gerade da, wo sie scheinbar keine Rolle spielen. Die Autorin nimmt diese These zum Ausgangspunkt ihrer Lektüre von Schriften Hegels und Nietzsches. Sie fragt nach der Bedeutung jener textuellen Figuren, die von den InterpretInnen zumeist überlesen werden: tierische Wesen, androgyne Gestalten, Frauen und Wilde. Die Präsenz solcher «Grenzfiguren», so die These, ist weder anekdotisch noch zufällig: sie ist vielmehr von grundlegender Bedeutung für das Verständnis des Subjekts und des Menschen, das in diesen Texten entwickelt wird.

Patricia Purtschert, 2006, Campus Verlag, CHF 52.20

Selbstbefriedigung

Was sie schon immer über Solo Sex ... 9
Mit dem Strandball zum Orgasmus 15
Beziehung: Der Weg ist das Ziel 16

Gesellschaft: Zukunft des Fussball ist weiblich 30
Queerworld: Rote Meile – Rosa Liebe 34

Selbstbefriedigung

- * Solo Sex: Tipps und Tricks
- * Me, My Klitoris and I
- * Fröhliches Sexspielzeuge basteln
- * Zweierkiste: Wie bekomme ich, was ich will?

Ausserdem:

Interviews mit den Comiczeichnerinnen
Anna Sommer und Kati Rickenbach /
Die Zukunft des Fussballs ist weiblich:
Besuch im Leistungszentrum Huttwil /
Auf den Spuren lesbischer Prostitution

Bestellunaen: www.frauenzeituna.ch

HERBST / AUTOMNE 2007

27. - 31. August

Der Kurs «Frauen, Geschlecht und Gesundheit» ist ein Modul des Interuniversitären Weiterbildungsstudiengangs Public Health, welcher von den Universitäten Basel, Bern und Zürich getragen wird. Die einzelnen Module stehen auch Drittpersonen offen. Ziel des Kurses sind die Vermittlung epidemiologischer Kenntnisse, die themenbezogene Vertiefung epidemiologischer Methoden im Bereich Frauen, Geschlecht und Gesundheit und die Befähigung zur kritischen Lektüre und Interpretation wissenschaftlicher Literatur. www.public-health-edu.ch

28. - 31. August

The fifth European Conference on Gender Equality in Higher Education. The conference will be in Berlin, Germany, at Humboldt-University. The conference will be organized along four main tracks:
Track A: Excellence, Research Policy

and Gender Bias. Track B: Disciplinary Perspectives. Track C: Gender Equality Programmes. Track D: Bologna-Process. These four tracks will be organized in parallel workshops. Keynote speakers will introduce the themes in plenary sessions. There will also be room for poster presentations. www2.hu-berlin.de/eq-berlin2007/program

30. - 31. August

Ein Seminar für Fachleute zum Thema: «Häusliche Gewalt bei PatientInnen erkennen». Sie lernen, wie sie häusliche Gewalt bei Patientinnen erkennen, wie sie das Thema ansprechen können und wie sie richtig reagieren und nötigenfalls intervenieren. www.stadt-zuerich.ch/internet/bfg/home/

30. - 31. August

Gender & Diversity Management: Einstieg für Personalverantwortliche Sie lernen die wichtigsten Konzepte des Gender und Diversity Manage-

ment kennen und erwerben erste spezifische Umsetzungsinstrumente für Ihren beruflichen Alltag. www.fhnw.ch/wirtschaft/weiterbildung/

6. - 8. September

Gender in Trans-it: Transkulturelle und transnationale Perspektiven. Die 12. Schweizerische Tagung für Geschlechtergeschichte findet in Basel statt. Die Tagung soll dazu beitragen, die geschlechtergeschichtliche Differenzierung transnationaler und transkultureller Ansätze voranzutreiben, die Erträge für die Geschichtsschreibung zu verdeutlichen und die Herausforderung an die Geschlechtergeschichte zu benennen. www.tagung-geschlechtergeschichte.unibas.ch/

7. - 9. September

European Symposium - Career, Future, Family. Karriere machen? Auf jeden Fall! Eine Familie gründen? Grundsätzlich ja. Aber wie? - Junge

Frauen und auch Männer stehen in Deutschland vor einem Zwiespalt in ihrer Lebensplanung. Dabei möchten sie sich zunehmend bewusst für beides entscheiden. Warum wird es jungen Frauen und Männern leichter gemacht im Beruf erfolgreich zu sein, als eine Familie zu gründen? Vor allem Frauen erfahren die Geburt ihres Kindes als Grund für einen Karriereknick. Langsam, ganz langsam ist ein Umdenken in Deutschland zu spüren. Das vom BPW Germany initiierte europäische Symposium unterstützt diesen Trend. Junge Frauen und Männer sollen bestärkt werden, sich für Karriere und Familie zu entscheiden. Und ihren persönlichen Weg zu gehen, dies umzusetzen. Denn das eine Patentrezept gibt es nicht. www.bpw-germany.de

12. - 14. September

Krieg! Krieg der Geschlechter? Geschlechterverhältnisse und -konstruktionen als konstitutive Elemente kriegerischer Konflikte.

Veränderte Formen und Ziele kriegerischer Auseinandersetzung, die Beteiligung von Frauen an Kampfeinsätzen wie veränderte Bilder von Soldatentum und Konfliktbewältigung haben die historisch enge Verschränkung von Männlichkeit, Krieg und Militär einem Wandel ausgesetzt und laden dazu ein, das Verhältnis von sozialem Geschlecht (Gender) und Krieg in seiner sozialen und kulturellen Bedingtheit wie in seinen Transformationen zu betrachten. Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie Komitee Geschlechterforschung SGS durchgeführt in Basel. www.gendercampus.ch

14. September

Praxisatelier für Gleichstellung, Gender Mainstreaming und Diversity Management. Die Ziele werden mit den Teilnehmenden abgestimmt. Vorgesehen sind
• kennen lernen des Gender & Diversity Modells

• Reflexion der eigenen Strategie und Projektlandschaft
• Erarbeitung von Handlungsmöglichkeiten im eigenen Arbeitsalltag
• Vernetzung und Austausch unter Fachleuten
Kurs: 9.00 bis 17.00 Uhr. Kurskosten: Fr. 540.00. Ort: Fachhochschule Nordwestschweiz, Riggensbachstrasse 16, 4600 Olten. www.fhnw.ch

17. September

Frauengesundheit - Männergesundheit
Wussten Sie, dass die häufigste Todesursache bei Frauen Herz- und Kreislauferkrankungen sind? Wussten Sie, dass sich das Wissen über Medikamente und Therapien auf männliche Probanden im mittleren Lebensalter stützt? Die Chancen, gesund zu leben und die adäquate medizinische Behandlung zu erhalten, sind zwischen Frauen und Männern nicht gleich verteilt. Eine geschlechterspezifische und -sensible Sichtweise trägt dazu bei, den

Gesundheitsanliegen von Frauen und Männern gerecht zu werden. Referate im Calvensaal, Gebäude der Sozialversicherungsanstalt in Chur. Beginn: 18.15 Uhr.

19. - 22. September

Das Netzwerk der Gender Studies an Schweizer Hochschulen organisiert eine dreitägige Konferenz unter dem Titel: «Gender - Genre - Geschlecht: Travelling Concepts». Keynote speakers: Caroline Arni (Bern), Elsa Dorlin (Paris), Geneviève Fraisse (Paris), Myra Marx Ferree, (Wisconsin), Gudrun-Axeli Knapp (Hannover), Lorena Parini (Genf), Patricia Purtschert (Basel/Paris), Eleni Varikas (Paris).
www.izfg.unibe.ch/travelling_concepts

20. bis 23. September

Gender Mainstreaming und Managing Diversity: Alternativen zu Antidiskriminierungsrecht und Gleichstellungsgesetzen im Ar-

beitsleben? Wie verhalten sich diese neuen gleichstellungspolitischen Instrumente des Gender Mainstreaming und des Managing Diversity zueinander? Sind es alternative, gar konkurrierende Gleichstellungsstrategien? Welche Rolle soll das Antidiskriminierungsrecht innerhalb dieser neuen Handlungsansätze übernehmen?
www.djb.de/termine/2007kongress

3 - 6 Octobre

« Un autre monde est possible », mais quel autre monde ? Une cosmopolitique alternative mais laquelle ? Quelles luttes mener pour y parvenir ? Luttés de qui, avec qui et contre qui ou quoi ? Ateliers: 1. Genre, care et migrations : l'internationalisation du travail de reproduction. 2. Genre et néolibéralisme. 3. Mouvements féministes et mondialisation. 4. Classe, sexe et race dans les Caraïbes : un paradigme de la mondialisation. 5. Féminismes, alter mondialisme et utopies. 6. Féminismes dans la post-

colonie. <http://netx.u-paris10.fr/actuelmarx/>

11 - 12 Octobre

« Chic, chèque, choc. Transactions autour des corps et stratégies amoureuses contemporaines ». La thématique au centre des débats seront les féminités et les masculinités en transformation de la jeunesse à l'ère de la mondialisation. Les réflexions se nourrissent des résultats de la recherche menée en partenariat par l'IUED, l'Organisation mondiale de la santé et le Réseau universitaire international de Genève sur le thème « Genre et droits en matière de santé reproductive » (2004-2006). Le titre du colloque se veut délibérément cryptique et en décalage avec un discours moral sur la jeunesse et sa sexualité.
Institut universitaire d'études du développement, 20 rue Rothschild, Genève.
www.iued.unige.ch/genre

Rektorin der ETH Zürich

Die ETH Zürich hat erstmals in ihrer 152jährigen Geschichte eine Rektori erhalten: Die Konferenz der Professorinnen und Professoren der Hochschule hat Prof. Heidi Wunderli-Allenspach als Nachfolgerin von Rektor Prof. Konrad Osterwalder nominiert. Heidi Wunderli-Allenspach, 60, ist Bürgerin von Zürich und studierte Biologie an der Abteilung für Naturwissenschaften der ETH Zürich. Sie ist seit 1995 ordentliche Professorin für Biopharmazie am Institut für Pharmazeutische Wissenschaften. Sie ist stellvertretende Vorsteherin des Departement Chemie und Angewandte Biowissenschaften (D-CHAB).

Die erste Präsidentin in Harvard

Drew Gilpin Faust, 59, ist die erste Präsidentin von Harvard. Die erste nach 371 Jahren. Die erste nach 27 Männern. Die erste Historikerin, dazu Feministin und Koryphäe auf dem Gebiet der Geschlechter- und Rassismusforschung. Es ist nicht ohne Ironie, dass die erste Präsidentin von Harvard ohne einen Harvard-Abschluss ist. Frauen durften erst ab 1975 in der Präsidenten- und Nobelpreisträgerschmiede studieren.
www.harvard-edu



Chancenleichheit von Frau und Mann und Gender Studies im Tertärbereich

Heute sind hinsichtlich der Gleichstellung einige Fortschritte zu erkennen. Die Entwicklung geht jedoch nur träge voran. Wie die Angaben in der Broschüre zeigen, führten die ergriffenen Massnahmen in manchen Bereichen zu konkreten Resultaten. Um das Potenzial der Frauen im Bereich Bildung und Forschung besser auszuschöpfen, sind jedoch weitere Anstrengungen notwendig. Der erste Teil der Broschüre gibt einen Überblick über den Stand der Chancengleichheit an Schweizer Hochschulen und über die Situation der Gender Studies in der Schweiz. Der zweite Teil zeigt auf, welche Massnahmen in diesem Kontext mit der Botschaft über die Förderung und Bildung, Forschung und Technologie in den Beitragsjahren 2000 - 2003 und 2004 - 2007 ergriffen wurden und welche Schritte für die Zukunft angesagt sind.
<http://www.sbf.admin.ch/htm/dokumentation/publikationen/sbf/Chancengleichheit-de.pdf>

Neue online-Zeitung

Unter dem Motto «Hommage» widmet die online-Zeitung frauennet.ch ihre erste Ausgabe dem bisherigen Frauenwirken in der Schweiz, vor allem der Frauenzeitung FRIDA, die nach

achtjährigem Bestehen im März dieses Jahres die letzte Ausgabe veröffentlicht hat.

Der Chatroom, das Forum, die Weblogs, das Pinboard und das jährliche Frauenfest am 1. August 2007 bleiben Frauen vorbehalten. Mit dreijahresmitgliedschaft von 100 Franken ist jede Frau dabei.

www.frauennet.ch

Glossar zum Thema häusliche Gewalt

Zum zehnjährigen Bestehen von Halt-Gewalt, der Basler Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt, ist die Publikation: «Von Angst bis Zuflucht» entstanden. Über hundert Stichworte erläutern die wichtigsten Aspekte und Begriffe im Zusammenhang mit Gewalt in Partnerschaft und Familie.

Kostenlos zu bestellen beim: Justizdepartement Basel-Stadt, Rheinsprung 16, 4001 Basel oder ajfp@bs.ch

Scheidung, Pensionskasse, AHV/IV - Das müssen Sie wissen

Eine Informationsbroschüre für Frauen in Scheidung. Seit dem Jahr 2000 müssen Pensionskassenguthaben gemäss Scheidungsrecht geteilt werden. Diese Regelung ist ein wich-

tiger Schritt auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann. Häufig kommt es jedoch nicht zu der im Gesetz vorgesehenen hälftigen Teilung. Dies meist zu Lasten der Frauen. Der Ratgeber (3. Auflage) informiert über die Folgen von Trennung und Scheidung in den Sozialversicherungen und zeigt anhand von konkreten Fallbeispielen, wie eine gerechte

Vereinbarung aussehen sollte.

Bezugsadresse: www.equality.ch unter Publikationen.

Filmtipp

Irina Palm. Ein Film von Sam Garbarski
«Hostess gesucht» verkündet ein Schild am Eingang einer Rotlicht-Bar in Soho, London. Maggie braucht dringend Geld für die medizinische Behandlung ihres Enkels. Unnachahmliche britische Mischung aus herzgreifender Tragik und erfrischender Komik.

Mit Marianne Faithfull in der Hauptrolle.

Gleichstellung weiter verbessern

- Der Bundesrat veröffentlicht einen Bericht über erste Massnahmen.

Seit der Veröffentlichung seines Berichts über die Wirksamkeit des

Gleichstellungsgesetzes hat der Bundesrat

bereits erste Massnahmen umgesetzt, um die Gleichstellung von Frau und Mann weiter zu verbessern. Da die vom Bundesrat erst vor einem Jahr beschlossenen Massnahmen verschiedene, teilweise komplexe Bereiche sowie laufende Gesetzgebungsprojekte betreffen, stellt der aufgrund eines parlamentarischen Vorstosses erstellte Zusatzbericht allerdings nur einen Zwischenbericht dar.

Herausgeber: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement www.ejpd.admin.ch